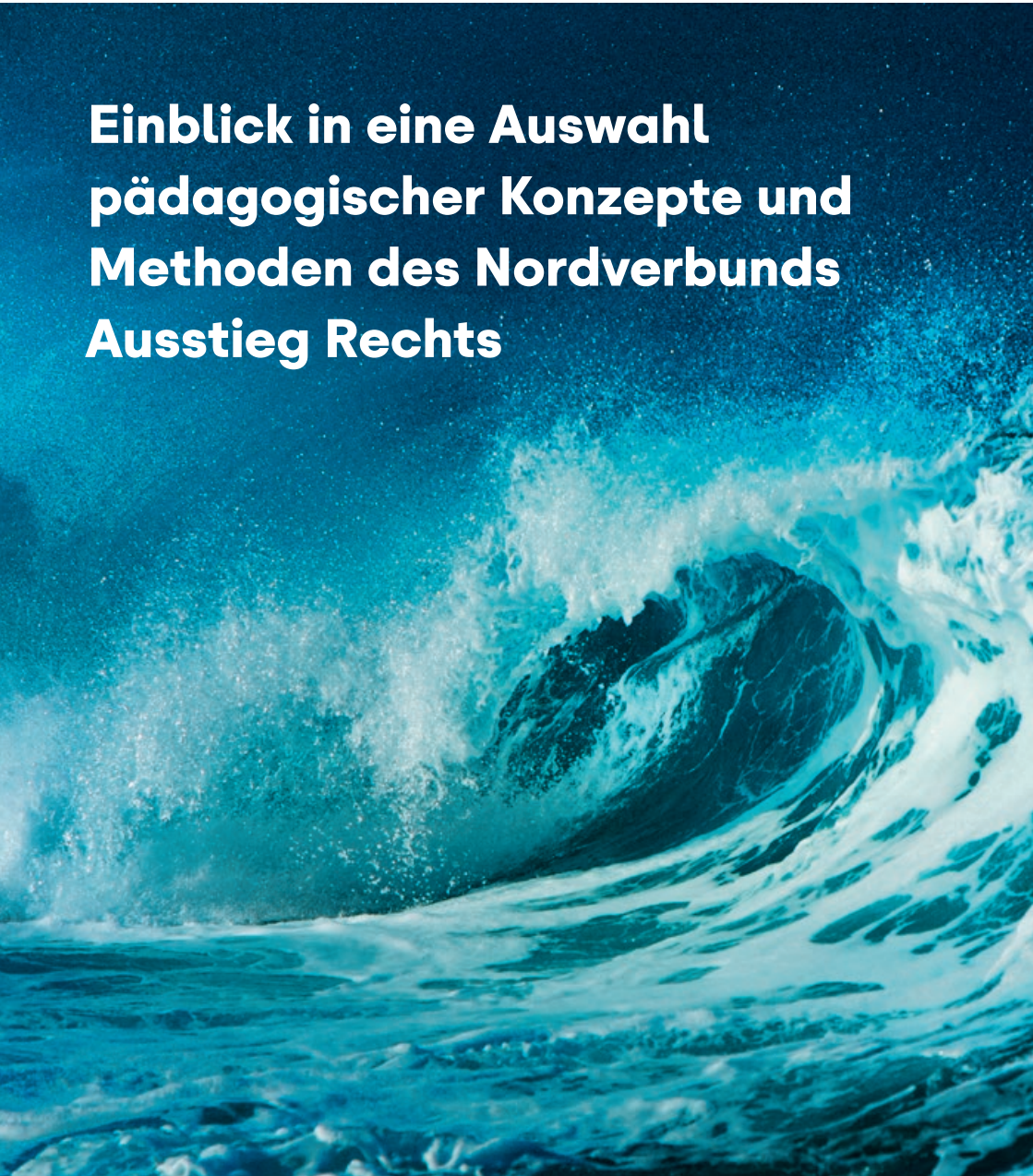
Nordverbund
AUSSTIEG
RECHTS

Einblick in eine Auswahl pädagogischer Konzepte und Methoden des Nordverbunds Ausstieg Rechts



Impressum

Herausgeber:innen
CJD Hamburg
Silke Gary und Fabian Kaufmann

Erscheinungsjahr
2023, korrigierte Fassung Dezember 2025

Drucknummer des CJD
CJD-23-06-1728-9

Satz und Gestaltung
Tim Schacht, www.betadock.de

Lektorat
Fabian deHair

Kontakt

Ein Angebot des cjd Das Bildungs- und Sozialunternehmen

CJD Hamburg
Glockengießerwall 3 · 20095 Hamburg
Tel. (040) 2111181-26
koordination@nordverbund-ausstieg.de
www.nordverbund-ausstieg.de

Über das CJD
Das CJD ist ein bundesweit tätiges Jugend-, Bildungs- und Sozialwerk. Es bietet jährlich 155.000 jungen und erwachsenen Menschen Orientierung und Zukunftschancen. Sie werden von 9.500 hauptamtlichen und vielen ehrenamtlichen Mitarbeitenden an über 150 Standorten gefördert, begleitet und ausgebildet. Grundlage ist das christliche Menschenbild mit der Vision „Keiner darf verloren gehen!“.

Urheberrechtliche Hinweise
Alle Rechte vorbehalten. Diese Publikation wird kostenlos zur Verfügung gestellt. Das Urheberrecht bleibt beim CJD Hamburg. Eine Weitergabe oder Vervielfältigung, auch in Teilen, ist nur nach ausdrücklicher schriftlicher Zustimmung gestattet. Zusätzlich muss die Quelle korrekt angegeben werden.

Haftungsausschluss
Die Hinweise in dieser Publikation wurden nach bestem Wissen und Gewissen formuliert. Diese Handreichung ersetzt keine individuelle (juristische) Beratung. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Informationen wird keine Gewähr übernommen. Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung der unten aufgeführten Behörden dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Herausgeber:innen und Autor:innen die Verantwortung.

Gefördert vom

Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie leben!

Kofinanziert von der Europäischen Union

Regional gefördert durch

Die Senatorin für Arbeit, Soziales, Jugend und Integration
Freie Hansestadt Bremen

Demokratiezentrum LAND BREMEN

Hamburg

LDZ.SH Landesdemokratiezentrum Schleswig-Holstein

LPR Landespräventionsrat Schleswig-Holstein

SH Schleswig-Holstein Ministerium für Inneres, Kommunales, Wohnen und Sport

LDZ landesdemokratiezentrum niedersachsen

Landespräventionsrat Niedersachsen

LpB Mecklenburg-Vorpommern Landeszentrale für politische Bildung

Einblick in eine Auswahl pädagogischer Konzepte und Methoden des Nordverbunds Ausstieg Rechts

Nordverbund
AUSSTIEG
RECHTS

Inhalt

Hinweise zur Nutzung der Handreichung **6**

1 / EIN- UND AUSSTIEGSPROZESSE

Ein- und Ausstiegsprozesse **8**

2 / EINBLICK IN PÄDAGOGISCHE KONZEPTE

Sozialraumorientierung in der Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit **13**
Stephanie Thiel und Silke Gary, Kurswechsel/CJD Hamburg

Bindungssensibles Vorgehen in der Ausstiegsarbeit **25**
Tim Renner, JUMP/CJD Nord

3 / VIELFÄLTIGE METHODEN

Innere Positionierung gegenüber Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF) **37**
David Garbers, Kick Off/KAST e.V.

Zum Einsatz von Timelines in der Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit **44**
Ole Völkel, Sichtwechsel/perspektive ausstieg e.V.

Das Skala-Gespräch – ein Instrument zur Erfolgs- und Prozesskontrolle in der Ausstiegsarbeit Rechts **58**
Tim Renner, Hannes Wolke und Anne Handschuk, JUMP/CJD Nord

Förderung von Empathiefähigkeit **66**
Stephanie Thiel, Kurswechsel/CJD Hamburg

Geschlechtersensible Arbeit als Teil des Ausstiegs und der Distanzierung **80**
Laura Adrian, Ausstieg S-H/KAST e.V.

Rechte Musik —Beat des Ausstiegs? **90**
Vincent Volz, RAUSzeit/Arbeit und Leben Niedersachsen Ost

Dilemma-Spiel für Jugendliche und junge Erwachsene **95**
Kati Behrens, Distance – Ausstieg Rechts

Über den Nordverbund **98**

Kontakt

CJD Hamburg
Koordination Nordverbund
Glockengießerwall 3
20095 Hamburg

Telefon (040) 2111181-26
E-Mail: koordination@nordverbund-ausstieg.de
www.nordverbund-ausstieg.de

Hinweise zur Nutzung der Handreichung

Seit 2014 sind wir als *Nordverbund Ausstieg Rechts* das regionale Netzwerk der zivilgesellschaftlichen Distanzierungs- und Ausstiegsprogramme der norddeutschen Bundesländer (Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein). Im Sinne gelingender Distanzierungsprozesse von und Ausstiege aus (extrem) rechten Einstellungen, Kontexten und Verschwörungsnarrativen arbeiten wir über Ländergrenzen hinweg zusammen. Im Fokus steht dabei die konkrete Ebene unserer Arbeit unter anderem mit einem entsprechenden methodischen und fachlichen Austausch sowie kollegialen Fallberatungen, der gemeinsamen Weiterentwicklung standardisierter Abläufe und einem Methodenkoffer.

In den nun acht Jahren Erfahrung unseres Netzwerkes bildet sich eine große Vielfalt an pädagogischen Konzepten, konkreten Methoden und Haltungen ab, die wir transparent für Interessierte machen wollen. In der Vergangenheit geschah dies insbesondere durch Fachtage, Veröffentlichungen und aktive Netzwerkarbeit, nun möchten wir in der vorliegenden Handreichung einen weiteren konkreten Einblick in die Methodendiversität unserer Praxis geben und eine Auswahl der hinter unserer Arbeit befindlichen pädagogischen Konzepte vorstellen.

Dabei ist zu beachten, dass es sich bei den dargestellten Konzepten und Methoden um einige wenige Beispiele aus unserer jeweiligen Arbeit in den verschiedenen Angeboten handelt. Das bedeutet, dass mit diesen ausschnitthaften Einblicken kein vollständiger Distanzierungs- und Ausstiegsprozess abgebildet wird, der in seiner Komplexität und möglichen Vielschichtigkeit diverse andere konzeptionelle Überlegungen sowie angepasste Methoden erfordert. Diese Handreichung eignet sich daher nicht zur Begleitung eines derartigen Prozesses, gibt dafür jedoch eine Idee von unseren Herangehens- und Arbeitsweisen und einer möglichen Einbettung in andere sozialräumliche Zusammenhänge.

1

EIN- UND AUSSTIEGS-PROZESSE

Ein- und Ausstiege bzw. Hin- und Abwendungen verstehen wir als komplexe Prozesse, die in ihrer möglichen Vielschichtigkeit diverse konzeptionelle Überlegungen sowie angepasste Methoden erfordern. Grob eingeteilt geht es in der Distanzierungs- und Ausstiegsbegleitung Rechts zum einen um eine äußerliche Abwendung insbesondere von (extrem) rechten Personen, Szenen, Utensilien (z. B. Kleidung, Musik) und Taten/Aktivitäten. Dies beinhaltet auf der gegenüberliegenden Seite eine Etablierung alternativer sozialer Bezüge und eine weitere lebensweltliche Stabilisierung. Zum anderen steht im Mittelpunkt die innere Loslösung von (extrem) rechten Ideologieelementen, die mit bestimmten Motiven einer Person korrespondieren. Hier greifen die ideologische Distanzierung und die Hinwendung zu einer Lebensweise, die mit den Grundwerten von Demokratie und Pluralität vereinbar ist, stark ineinander mit einer emotionalen Stabilisierung und graduellen Identitätsentwicklung. Zentral für eine Abwendung ist insgesamt, dass attraktive Alternativen für die eruierten Hinwendungsmotive gefunden werden.

Im Folgenden haben wir als *Nordverbund Ausstieg Rechts* eine Übersicht möglicher Faktoren, Motive und Impulse erstellt, die – stark vereinfachend und ohne die Vielschichtigkeit solcher Prozesse abbilden zu können – eine Orientierungshilfe für Interessierte geben soll. Zudem müssen die Aufzählungen multi-kausal betrachtet werden: Die Erfahrungen unserer Praxis zeigen, dass immer mehrere Faktoren, Motive und Impulse zusammenkommen und es sich um dynamische Prozesse handelt, in deren Verlauf auch Stagnationen oder Rückbewegungen möglich sind. Zu betonen ist außerdem, dass die genannten oder weitere Faktoren und Motive keineswegs in die (extrem) rechte Ideologie und/oder Szene führen müssen, jeder Mensch findet andere Antworten für sich und hat damit eine – unterschiedlich ausgeprägte – Wahlmöglichkeit, sowohl bezüglich des Ein- als auch des Ausstiegs. Aus der Prozesshaftigkeit ergeben sich an den verschiedenen Stellen Anknüpfungspunkte und Chancen für die pädagogische Arbeit mit den Adressat:innen. So können etwa durch das sensible Beobachten sowie ein entsprechendes pädagogisches Eingreifen, Thematisieren und Gegensteuern etwaigen Radikalisierungen entgegen gewirkt oder durch das Setzen von möglichst vielen – auch kleinen – Irritationsmomenten kognitive Dissonanzen erzeugt werden – das (extrem) rechte Weltbild kann dadurch ins Wanken geraten, ein Ausstieg wird ermöglicht.

Risikofaktoren

Bestimmte Gegebenheiten, die die Wahrscheinlichkeit erhöhen,
dass eine Hinwendung stattfindet.

INDIVIDUELL-BIOGRAFISCHE EINFLÜSSE

→] Hinwendung/Einstieg

- Familiäre Wertevermittlung (z. B. Akzeptanz von Gewalt als Handlungsform, ethnozentrische Werte, Ungleichwertigkeitsideologien)
- Autoritärer Erziehungsstil
- Gewalterfahrung (Lernen am Modell)
- Erfahrung von Vernachlässigung, Ablehnung, Unzuverlässigkeit durch primäre Bezugsperson in der Kindheit
- Fehlende Vater- bzw. Elternfigur
- Traditionelle Rollenbilder
- Problematische familiäre Vorbilder (z. B. Großvater, der die NS-Zeit glorifiziert)
- Substanzmissbrauch der Bezugspersonen
- Mobbing-/Bullying-Erfahrungen

GESELLSCHAFTLICHE FAKTOREN

→] Hinwendung/Einstieg

- Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im sozialen Umfeld/ der Mehrheitsgesellschaft
- Mangelnder Kontakt (auf Augenhöhe) zu abgewerteten Gruppen
- Mangelnde soziale und institutionelle Integration – gesellschaftliche Veränderungen lösen Verunsicherung aus
- Relative Deprivation: Gefühl eigener Benachteiligung

EINFLÜSSE DER POLITISCHEN KULTUR

→] Hinwendung/Einstieg

- Vertrauensverlust in die Funktion des politischen Systems
- Politische Akzeptanz von (extrem) rechten Einstellungen
- (Extrem) rechte öffentliche Diskurse (z. B. in den Medien, Tabubrüche in der politischen Debatte)

Motive

Überlegung, Gefühlsregung oder Beweggrund einer menschlichen Handlung oder Haltung.

INDIVIDUELL / INTRINSISCH

→] Hinwendung/Einstieg

- Nichtzugehörigkeit
- Fehlende Anerkennung
- Sicherheitsbedürfnis
- Mangelnde Bewältigungsstrategien für gestellte Anforderungen
- Anhaltend deprivierte Bedürfnislage

←] Abwendung/Ausstieg

- Hinwendungsmotive werden nicht mehr bedient
- Persönliche Weiterentwicklung
- Verlangen nach „Normalität" (innerlich und äußerlich), nach „Normalbiographie"

IDEOLOGIE UND SZENE

→] Hinwendung/Einstieg

- Politisch-ideologische Motive liefern …
  - einfache strukturierte Erklärungen für komplexe Zusammenhänge
  - Feindbilder für eine Projizierung von Problemen
  - propagierte Überlegenheit durch pseudo-intellektuelles (Geheim-)Wissen (z. B. Verschwörungserzählungen)
  - vermeintliche Sinnhaftigkeit und Orientierung
- Erlebniswelt Rechtsextremismus:
  - kontinuierlich verfügbare Freizeitgestaltung (Musik, Events, Fahrten, gemeinsame Aktionen, Internetangebote)
  - Grenzerfahrungen
- Zuschreibung klarer Identität
- Aufwertung der eigenen Person (Machtmotiv)

- Zugehörigkeits- und Anerkennungsbedürfnisse werden bedient
- niedrigschwelliger Zugang (etwa durch die Zuschreibung „deutsch“)
- Befürwortung traditioneller und somit scheinbar klarer Geschlechterrollen
- Schutz
- Provokation und Abgrenzung

←] Abwendung/Ausstieg

- Enttäuschung und Desillusionierung: nicht erfüllte Erwartungen
- Überforderung durch internen Druck (z. B. emotionale Belastung, Gewalterfahrungen)
- Veränderungen in der Peergroup
- Entdeckung von Widersprüchen auf Ideologie und Handlungsebene
- Zweifel an der Ideologie bzw. ihrer konkreten Umsetzung/Umsetzbarkeit

Impulse aus dem nicht-rechten Umfeld

←] Abwendung/Ausstieg

- Druck von außen (z. B. Schule, Familie, Arbeitgeber:in, Gericht, Gefängnis, Gesellschaft)
- Positive Erfahrungen mit Menschen, die bislang den eigenen „Feindbildern“ zugeordnet wurden
- Positive Vorbilder
- Unterstützung, Stabilisierung, Bindung durch Externe
- Neue soziale Bezüge (z. B. Partner:in, Familiengründung, neuer Job)

Eine Sammlung des *Nordverbunds Ausstieg Rechts* auf Grundlage von Hohnstein, Sally/Greuel, Frank unter Mitarbeit von Glaser, Michaela (2015): Einstiege verhindern, Ausstiege begleiten. Pädagogische Ansätze und Erfahrungen im Handlungsfeld Rechtsextremismus (m. w. N.) sowie Arbeitsmaterial der Bundeszentrale für politische Bildung zu Erklärungsansätzen für Rechtsextremismus mit vielen eigenen Ergänzungen aus der Praxis der Ausstiegsberatungen. ■

2

EINBLICK IN PÄDAGOGISCHE KONZEPTE

Sozialraum-orientierung in der Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit

Stephanie Thiel und Silke Gary
Kurswechsel / CJD Hamburg

1. Einleitung

Das Konzept der Sozialraumorientierung entstammt ursprünglich anderen Zusammenhängen als der der Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit. Nichtsdestotrotz hat es sich gerade hier bewährt und ist aus der Ausstiegsarbeit kaum mehr wegzudenken, denn gerade der Sozialraum und seine Akteur:innen spielen eine kaum zu unterschätzende Rolle: Sie können Distanzierungs- und Ausstiegsprozesse sowohl initiieren als auch begleiten und abzusichern helfen. Ihre Rolle ist daher oft ausschlaggebend für ein gutes Gelingen. Der vorliegende Aufsatz stellt mithilfe von Fallbeispielen dar, inwiefern Distanzierungsprozesse und Ausstiegsarbeit auf Akteur:innen des Sozialraums angewiesen sind und was ihre Einbeziehung so wertvoll macht.

2. Sozialraumorientierung: Das Konzept

Die Sozialraumorientierung (SRO) ist ein ganzheitliches, interdisziplinäres, personenorientiertes und sozialökologisches Konzept der Sozialen Arbeit, das Modelle und Ansätze aus Psychologie, Soziologie, Sozialmanagement und -planung, Organisationsentwicklung und Gemeinwesenarbeit in sich vereint.

Die Kernidee des Konzepts ist es, Lebenswelten und Verhältnisse so zu gestalten, dass die darin lebenden Menschen mit ihren jeweiligen Lebenslagen besser zurecht- und ihren Vorstellungen von einem gelingenden Alltag näher kommen. Zentrale Prinzipien sind der Wille und die Interessen des:der Adressat:in als Ausgangspunkt. Seine:Ihre Ziele sollen so gesetzt sein, dass sie mithilfe personeller und sozialräumlicher Ressourcen aus eigener Kraft erreicht werden können. Der:Die Adressat:in soll aktiviert und zur Selbsthilfe befähigt statt klassisch „betreut“ zu werden. Professionelle Hilfen sollen sich an vorhandenen Ressourcen orientieren und bereits bestehende Netzwerke des Sozialraums mit einbinden. Hierzu sollen verschiedene Akteur:innen vernetzt und integriert werden, um möglichst zielgruppen- und bereichsübergreifend arbeiten

zu können, aber auch eine funktionierende Einzelfallhilfe zu gewährleisten. Hintergrund dieser Prinzipien ist die Einsicht, dass strukturelle Probleme nicht mit pädagogischen Mitteln beseitigt werden können, dass regionale Strukturschwäche nicht individuell „wegbehandelt" werden kann.[1] Die SRO will so die Differenz zwischen Fallarbeit und Gemeinwesenarbeit zugunsten eines mehrschichtigen Ansatzes aufheben, der nicht nur die individuelle Lebensgeschichte berücksichtigt, sondern auch spezifische lokale Faktoren in den Blick nimmt. Das können so unterschiedliche Faktoren sein wie Spezifika des jeweiligen Stadtteils, die Funktionalität des lokalen Hilfesystems, die Existenz von Netzwerken und ihre Ressourcen, kommunalpolitische Besonderheiten usw.[2]

Somit nimmt das Konzept der SRO Abstand von etablierten Strukturmerkmalen bislang üblicher Hilfesysteme. Das zu begleitende Individuum wird nicht mehr als defizitäres und in eine funktionierende Gesellschaft (wieder-) einzugliederndes Wesen betrachtet, sondern als Mensch mit Stärken und Kompetenzen, dem es bislang durchaus gelungen ist, in einer unvollkommenen Gesellschaft zu funktionieren.

1 Früchtel, Frank & Budde, Wolfgang (2011). Die Zukunft der Sozialraumorientierung. Theorie, Praxis und der Stand der Dinge. Evangelische Jugendhilfe 88(1), 14–24; Hinte, Wolfgang (2019). Sozialraumorientierung – Grundlage und Herausforderung für professionelles Handeln. In: Fürst, Roland & Hinte, Wolfgang (Hrsg.): Sozialraumorientierung. Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten. Wien: facultas utb, 9–28.

2 Früchtel, Frank/Cyprian, Gudrun & Budde, Wolfgang (2010). Sozialer Raum und Soziale Arbeit – Textbook. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

3. Bedingungen sozialraumorientierter Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit

Das SRO-Konzept hat über die Jahre Eingang in verschiedene Arbeitsfelder gefunden (z. B. kommunale Kinder- und Jugendhilfe, Eingliederungshilfe, Stadtteilentwicklung und Arbeitsförderung), wenn auch bislang eher punktuell und lokal begrenzt. Doch auch Organisationen, die Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit mit (extrem) rechten Menschen leisten, machen sich dieses Konzept zunutze.[3] Dabei muss eine Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit, die einem sozialraumorientierten Ansatz folgt, neben einer distanzierungsfördernden Einzelfallbegleitung auch bedarfsorientiert und fallspezifisch Hilfesysteme aktivieren, Ressourcen von (bestehenden) Netzwerken mobilisieren und ggf. Einfluss auf lokale politische Strukturen nehmen können.

Doch beginnt die Arbeit nicht erst, wenn eine Person von (extrem) rechten Einstellungen Abstand nehmen möchte. Bereits im Vorfeld ist es wichtig, diese Menschen erst ins Zweifeln an ihrer Ideologie zu bringen oder Impulse zu Hin- oder Abwendung wahrzunehmen. Schon an dieser Stelle wird der Einfluss des Umfeldes deutlich, der kaum zu unterschätzen ist: Zum einen besteht eine Vertrauensbeziehung, die genutzt werden kann – Menschen hören auf ihnen vertraute bzw. geschätzte Menschen in viel höherem Maße als auf Fremde, die von außen intervenieren. Zum anderen nehmen Angehörige, aber auch Fachkräfte und Multiplikator:innen im Nahraum der jeweiligen Person Bewegungen in (extrem) rechte Richtungen wie auch Zweifel an der (extrem) rechten Einstellung oder Szene als Erste wahr. Aus diesem Grund sind sie so entscheidend für das Setzen von Interventionen zur Unterbrechung eines Hinwendungs- oder für die Einleitung eines Abwendungsprozesses. Prinzipiell lässt sich sagen, dass es umso erfolgversprechender ist, je mehr Irritationsmomente gesetzt

3 Bundesarbeitsgemeinschaft „Ausstieg zum Einstieg“ e.V. (2019). Qualitätsstandards in der Ausstiegsarbeit; Melzer, Ralf für die Friedrich-Ebert-Stiftung e.V. (Hrsg.) (2012). Tunnellichtblicke. Aus der Praxis arbeitsmarktorientierter Ausstiegsarbeit der Projektträger des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“.

werden.[4] So steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die (extrem) rechte Blase Löcher des Zweifels bekommt und nicht der Eindruck entsteht, es gebe eine schweigende Zustimmung.

Wenn Zweifel bei der Person vorhanden sind, kann der Kontakt zu einer Ausstiegsberatung Rechts vermittelt werden. Jetzt geht es für die Menschen im Sozialraum darum, selbst Hilfequellen bereitzustellen. Da es hierzu differenzierter Haltungen und Hilfestellungen bedarf, ist es unerlässlich, verschiedene (professionelle) Akteur:innen der Sozialräume zum pädagogischen Umgang mit (extrem) rechten Menschen und entsprechenden Äußerungen zu schulen und zu beraten. Aus diesem Grund halten Distanzierungs- und Ausstiegsberatungen in der Regel auch Bildungs- und Beratungsangebote für (professionelle) Akteur:innen und Angehörige vor. Dabei geht es nicht so sehr um Kenntnisse einschlägiger Codes, Bands oder Tätowierungen; diese ändern sich ohnehin regelmäßig. Es geht in erster Linie um die Vermittlung von Basiswissen über Ideologieinhalte, Hin- und Abwendungsprozesse sowie situativ angepasste, eigene Interventionsmöglichkeiten. Bereits das kann dazu beitragen, Hinwendungsprozesse durch Interventionen zumindest zu stören, im Idealfall sogar zu beenden. Durch das gezielte Setzen von Irritationsmomenten bei (extrem) rechten Personen können potenziell Zweifel an rechten Einstellungen gesät und eine (spätere) Distanzierung initiiert werden. Weiterhin ist es im Distanzierungs- und Ausstiegsverlauf zentral, dass das sozialräumliche Umfeld den sich distanzierenden Menschen durch Ansprache, Umgang, Aufnahme, Hilfestellungen o. Ä. unterstützt und einbindet.

Bei Fachkräften und Multiplikator:innen ist zum Beispiel an Sozialarbeiter:innen und -pädagog:innen, Lehrkräfte, Psycholog:innen oder Ärzt:innen zu denken. Aber auch Institutionen wie Hochschulen, außerschulische Bildungseinrichtungen (u.a. Berufsvorbereitung, Freizeitangebote), Kirchen, Vereine,

4 Sigl, Johanna (2018). Biografische Wandlungen ehemals organisierter Rechtsextremer. Eine biografieanalytische und geschlechterreflektierende Untersuchung. Berlin: Springer VS.

Jugendämter, Bewährungs- und Gerichtshilfe, Justizvollzugsanstalten, Polizeidienststellen, Sucht-, Schuldner-, Eltern-, Familien- u.a. Beratungsstellen oder Arbeitgeber:innen sind von Interesse.

Im Idealfall entsteht so ein funktionierendes Netzwerk der gegenseitigen Unterstützung mit allen relevanten Institutionen des Sozialraums, das in jedem konkreten Fall bedarfsgerecht tätig werden kann und dabei in beide Richtungen entlastend wirkt. Die Akteur:innen der spezialisierten Strukturen können sich weitgehend auf ihre jeweiligen Kerngebiete wie Wissensvermittlung, Sport oder Therapie konzentrieren, während die Distanzierungs- und Ausstiegsberatungen die ideologische Auseinandersetzung sowie die äußere Loslösung bearbeiten.

4. Sozialraumorientierte Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit

Eine gesellschaftliche Strategie gegen den Phänomenbereich gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bis hin zum Rechtsextremismus darf sich nicht auf Ausgrenzung und Strafverfolgung (extrem) rechts eingestellter Menschen beschränken, soll sie erfolgreich sein. Sie muss auch an den Ursachen ansetzen. Daher begreift sich zivilgesellschaftliche Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit in Deutschland als elementarer Bestandteil einer ganzheitlichen Vorgehensweise gegen (extrem) rechte Phänomene. Zentral für die Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit ist daher sowohl die Chance auf Veränderung jedes Menschen als auch das Einräumen der Möglichkeit, Entscheidungen zu revidieren. Wenn jemand Irritationen erlebt und Zweifel verspürt, muss daher die Chance gegeben werden, sich von (extrem) rechten Gedanken und/oder Szenen zu distanzieren und dabei Unterstützung in Anspruch nehmen zu können. Das bedeutet weder eine Entlassung aus der Verantwortung für Handlungen aus der Vergangenheit noch eine Abwendung der entsprechenden Konsequenzen – im Gegenteil: Eine Aufarbeitung und Verantwortungsübernahme ist immanenter Bestandteil von Distanzierungs- und Ausstiegsprozessen. Auf diese Weise

entsteht eine realistische Chance, (wieder) Teil der freiheitlich-demokratisch verfassten Gesellschaft zu werden. Sozialraumorientierte Ausstiegsarbeit kann genau das leisten.

Zunächst stehen die Interessen der Person im Fokus, deren Ziel die Distanzierung bzw. der Ausstieg ist. Gemeinsam mit ihr wird eruiert, was zur Hinwendung geführt hat und was jeweils zur Abwendung benötigt wird.

Fallbeispiel 1

> Mia (15 Jahre alt) hat sich zunehmend extrem rechten Ideen zugewendet, u. a. nachdem in ihr das Gefühl gewachsen ist, dass sie von Lehrer:innen ungerecht beurteilt und behandelt wird. Durch rechte Videos im Internet hat sie den Eindruck entwickelt, dass mehrheitsdeutsche gegenüber „migrantischen" Schüler:innen benachteiligt werden. Neben der pädagogischen Arbeit mit Mia an den verinnerlichten Ideologieelementen (Funktion, Hintergründe, Identität, Werte etc.) sowie einem Medientraining setzt sich die Beratungsstelle mit dem Klassenlehrer und der Schulsozialarbeiterin zusammen. Es stellt sich heraus, dass auch andere Schüler:innen mit bestimmten Lehrkräften unterschiedliche Probleme haben, daher wird mit der gesamten Klasse ein niedrigschwelliges Beschwerdekonzept entwickelt. Auf dieser Erfahrungsebene kann demokratische Mitbestimmung als positive Alternative erlebt werden.

Von erfolgreicher Distanzierung bzw. Ausstieg kann nur dann gesprochen werden, wenn sich die Person nicht nur äußerlich (z. B. durch Entsorgung szenetypischer Kleidung, Musik und anderer Utensilien, durch Kontaktabbruch zur Szene) abwendet, sondern vor allem innerlich (durch die intensive, kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Ideologie der Ungleichwertigkeit, begangenen Taten, Hinwendung zu einer Lebensweise, die mit den Grundwerten von Demokratie und Pluralität vereinbar ist usw.). Gerade die innere Distanzierung und Loslösung von rassistischen, ungleichwertigen Sichtweisen ist ein sehr langwieriges und mühsames Unterfangen, das jedoch ausschlaggebend und für einen

nachhaltigen Erfolg von zentraler Bedeutung ist. Daher bedarf es auch einer Stärkung der Persönlichkeit der distanzierungs- bzw. ausstiegswilligen Person, um sie dazu zu befähigen, ihre bisherigen Sichtweisen kritisch zu reflektieren, die eigenen Bedürfnisse zu erkennen und anders zu befriedigen als durch die Abwertung Anderer. Das bedeutet nicht zuletzt die Förderung von Selbstvertrauen, Eigenständigkeit und Selbstwirksamkeit zur nachhaltigen Loslösung, damit der:die Adressat:in für sich neue Handlungsspielräume entwickeln und erproben kann. Um all das erreichen zu können, bedarf es vor allem zu Beginn einer engen aktivierenden Begleitung der distanzierungs- bzw. ausstiegswilligen Person sowie ihrer Einbettung in ein sozialräumliches Unterstützungsnetzwerk für die bedarfsgerechte Bearbeitung der vielfältig auftretenden Herausforderungen.

Fallbeispiel 2

> Leon (17 Jahre alt) hat sich über verschiedene Messenger-Gruppen gut mit der extrem rechten Szene vernetzt und ist dabei immer tiefer in deren Ideologie eingestiegen. Aufgrund seiner Äußerungen bekommt er in der Schule allerdings immer mehr Probleme; er steht kurz vor einem Schulausschluss. Auch sein Fußballverein möchte ihn ausschließen. Er ist genervt von den Repressionen und hin- und hergerissen, welcher Weg der richtige für ihn ist. Der Fußballtrainer kontaktiert die Ausstiegsberatung.
>
> In der Begleitung durch die Ausstiegsberatung zeigt sich, neben den zu bearbeitenden Motiven im Hinblick auf den Sozialraum, dass Leon von seiner Umgebung durchweg als sehr problembehaftet wahrgenommen wird. In der rechten Szene hat er erstmalig Sozialkontakte und ein Gefühl von Zugehörigkeit gefunden. Daher ist es für seine Abwendung wichtig, andere Freundschaften zu schließen und Aktivitäten außerhalb des Internets zu finden, um hieraus Selbstbewusstsein zu entwickeln. Da er immer gern Fußball gespielt hat, findet ein Gespräch mit dem Vorstand des Vereins darüber statt, ob und unter welchen Bedingungen er bleiben darf. Auch die Schule und ein offener Jugendtreff werden kontaktiert. Da sie unsicher sind, wie sie mit Leon umgehen sollen, bietet die Ausstiegsberatung Unterstützung an.

> Da Leons Familie mit ihrer glorifizierenden NS-Vergangenheit der Großeltern und aufgrund weiterer Vorkommnisse ein Teil des Problems ist, schlägt das bereits involvierte Jugendamt einen Auszug vor. Durch Kontakte zu Trägern von Jugendwohnungen kann eine passende Unterkunft gefunden werden. Hierfür ist Leons Mobilität mit dem Fahrrad zentral, das er in der von der Ausstiegsberatung vermittelten Selbsthilfe-Werkstatt zu reparieren lernt. Auf diese Weise kann in einem langfristigen weitergehenden Prozess durch Stabilisierung im sozialen Umfeld eine auf verschiedenen Ebenen alternative Einbindung von Leon erreicht werden; unter gleichzeitiger kritischer Auseinandersetzung mit seiner Ideologie findet ein nachhaltiger Ausstieg aus extrem rechten Gedanken und Szene statt.

Die Möglichkeit zur Bearbeitung von Ungleichwertigkeitsideologien setzt voraus, dass eine Stabilisierung im sozialen Umfeld erreicht werden kann. Denn nur jemand, der:die seine:ihre sonstigen Problematiken lösen kann, wird die Kraft finden, sich der Distanzierung und dem Ausstieg zu widmen. Durch die Aktivierung und Einbindung der unterschiedlichen lokalen Systeme und Kontakte, die durch den sozialraumorientierten Ansatz bestehen, kann so umfassend auf die jeweils aktuelle Problemlage reagiert werden.

Fallbeispiel 3

> Frau Müller (35 Jahre alt) hat das Ziel formuliert, ihre Muslimfeindlichkeit hinter sich zu lassen. In der Begleitung wird rasch deutlich, dass sie durch ihre rassistischen Äußerungen und Handlungen Gewalterfahrungen aus der Vergangenheit kompensiert, die von ihren Einstellungen vollkommen unabhängig sind. Die Suche nach einem:r Traumatherapeut:in bleibt zunächst erfolglos, da sich niemand findet, der:die mit einer rechten Patientin arbeiten möchte. Diese Ablehnung ist für Frau Müller sehr schwierig und frustrierend, so dass sich ihre Einstellungen weiter zu verhärten drohen. Durch eine teilstationäre Langzeittherapie gelingt ihr schließlich gemeinsam mit der begleitenden Ausstiegsberatung die Distanzierung.

Sozialkontakte sind ein wesentlicher Faktor für gelingende Ausstiegsarbeit. Je stärker sich eine Person (extrem) rechten Einstellungen zuwendet, umso stärker verändern sich erfahrungsgemäß auch ihre Sozialkontakte. Daher ist es für die Ausstiegsarbeit von Vorteil, wenn der Beginn der Hinwendung noch nicht allzu lang zurückliegt. Das birgt die Chance, bisherige Sozialkontakte in den Prozess miteinbeziehen zu können.

Fallbeispiel 4

> Herr Neumann (65 Jahre alt) ist in seinem sozialen Nahbereich sehr bekannt und war dort auch sehr engagiert, bis er aufgrund (extrem) rechter Äußerungen aus der Stadt(teil)gesellschaft ausgeschlossen wurde. Um seine Distanzierung zu fördern, bedarf es daher der Mobilisierung dieser Stadt(teil)gesellschaft, die ihm sehr wichtig ist, inklusive Vereine, Initiativen und Kommunalpolitik, mit dem Ziel der Reintegration von Herrn Neumann. Der Mobilisierungsversuch stößt auf ausgeprägte Skepsis, trotz langfristiger Ausstiegsbegleitung. Daher organisiert die Ausstiegsberatung ein Restorative Conferencing, in dem alle relevanten Akteur:innen eingeladen werden, unter externer Moderation Bedenken und Vorgänge vorzubringen und mit allen zu besprechen.

Insbesondere Menschen mit lang andauernden extrem rechten Einstellungen und/oder Szenezugehörigkeiten bedürfen häufig massiver Unterstützung, die so unterschiedliche Aspekte beinhalten kann wie

- neue Sozialkontakte (z. B. weil es bislang ausschließlich szeneinterne oder auch gar keine gab),
- ein Therapieplatz (z. B. bei Vorliegen einer posttraumatischen Belastungsstörung aufgrund zurückliegender Gewalterfahrungen oder einer Drogenproblematik),
- Hilfe bei verschiedenen Lebensaspekten (z. B. Erziehungs- oder Familienberatung, Schuldnerberatung),
- Trainings (etwa Medien-, Antigewalt- oder Sozialtraining),

- ein neues Wohnumfeld (zur räumlichen Distanzierung von einer Szene oder bestimmter Erfahrungen),
- eine neue Arbeit (z. B. bei Kündigung des Arbeitgebers aufgrund von Vorkommnissen oder bei Umzug in einen anderen Ort),
- die Möglichkeit eines Schulabschlusses, Ausbildungsplatzes oder Weiterbildungsangebots,
- neue Kleidung bzw. Tattoo-Entfernung oder
- die Entwicklung von neuen Hobbys (als Ersatz für bisherige szenetypische Aktivitäten oder zur Füllung bisheriger Leerstellen).

An dieser nicht abschließenden Aufzählung wird deutlich, dass es in der Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit häufig zentral ist, Menschen in ein alternatives System als das bisherige einzubinden – sei es, dass der Sozialraum bislang eher von Leerstellen geprägt war oder von einer (extrem) rechten Szene. Menschen tendieren dazu, sich mit anderen Menschen zu umgeben, deren Werthaltungen mit der eigenen vergleichbar sind.[5] Dies gilt besonders für (extrem) rechte Szenezusammenhänge, die weit zu fassen sind: Hierunter sind sowohl klassische Szenen wie Parteien, Kameradschaften oder selbst ernannte Bewegungen zu verstehen, aber auch fluide Szenen wie Bekanntschaften im Internet, über Messenger oder Mobilisierungen über Akademien, deren Bedeutungen in den letzten Jahren stark zugenommen haben. In solchen Szenezusammenhängen lässt sich häufig beobachten, dass sich alles um diese Szene dreht: Neben Gedanken, Ideologie und Identität auch Freundschaften, Freizeitgestaltung, Aktivitäten, Partnerschaften usw. Ein solch selbstreferenzielles System bestärkt die Ansichten nach innen und schottet nach außen ab. Dies erschwert einen Ausstieg sehr, zumal für Ausstiegswillige damit ein großer Teil dessen wegfällt, was ihr bisheriges Leben ausgemacht hat. Soll ein Ausstieg erfolgreich sein, sind hier Kompensationen und attraktive Alternativen notwendig.

5 Byrne, Donn Erwin (1971). The Attraction Paradigm. New York: Academic Press; Goel, Sharad/Mason, Winter & Watts, Duncan J. (2010). Real and perceived attitude agreement in social networks. Journal of Personality and Social Psychology, 99(4): 611–621.

5. Fazit

Jeder Mensch kann dazu beitragen, die Gesellschaft zu stärken, Demokratie und die Freiheit Anderer zu verteidigen, Pluralität zu fördern und Schwächere zu unterstützen, indem er:sie (extrem) rechten Denkmustern und Entwicklungen in seinem:ihrem Sozialraum entgegen tritt. Jede:r kann Alternativen vorleben und sie für andere erlebbar machen. Daneben ist es wichtig anzuerkennen, dass Menschen sich ändern können und ihnen diese Gelegenheit und eine neue Chance zu geben. Er:sie muss selbstverständlich Verantwortung für sein:ihr Handeln übernehmen und sich mit seinen:ihren Abwertungen Anderer auseinandersetzen. Aber jemand, der:die sich davon abwendet, muss auch woanders ankommen können. Um all das zu ermöglichen, greifen im Idealfall die unterschiedlichen gesellschaftlichen, institutionellen, politischen und privaten Kräfte ineinander, um Hilfen bereit zu stellen und gemeinsam eine Brandmauer gegen autoritäre, rassistische Tendenzen zu bilden. ■

Bindungs-sensibles Vorgehen in der Ausstiegs-arbeit

Tim Renner
JUMP/CJD Nord

Die Bindungstheorie hält vielfältige Anschlussstellen an (sozial-) pädagogische Praxis bereit. Bezogen auf die Ausstiegsarbeit werden in diesem Artikel einige Umrisse einer bindungssensiblen Ausstiegsarbeit angedeutet. Zunächst werden die Bedingungen für (un-)sichere Bindung sowie Risikofaktoren für Radikalisierung skizziert. Da die extreme Rechte spezifische Voraussetzungen benötigt, um anschlussfähig zu sein, wird anschließend ein Blick auf das Ineinandergreifen von Bindungsbedürfnissen und Angeboten der extremen Rechten geworfen. Abschließend runden Bemerkungen zur professionellen Haltung von Fachkräften den Text ab.

Bindung betrifft alle Menschen – ein Leben lang. Deshalb wäre es leichtfertig, Bindung in der Sozialen Arbeit und damit auch in der Ausstiegsarbeit nicht zu berücksichtigen. Als entwicklungspsychologische und neurobiologische sowie messbare Gegebenheit hat Bindung die Funktion von Schutz, Fürsorge und Stressregulation.[1] Es handelt sich dabei um zentrale Überlebensmechanismen des Menschen. Umweltbedingungen und die spezifischen Vorerfahrungen von Bindungspersonen bestimmen die Qualität der Bindung ab dem ersten Lebensjahr. Ändern sich Beziehungsmuster im Laufe des Lebens nicht, bleibt die erworbene Qualität der Bindung erhalten. Können neue Beziehungserfahrungen gemacht werden, kann aus einer unsicheren Bindung eine erworbene sichere Bindung werden.[2] Ebenso kann sich eine sichere Bindung in eine unsichere Bindung wandeln.[3] Immerhin sind in Deutschland 50% aller Kinder sicher gebunden.[4] Wie kommt es dazu?

---

1 vgl. Grossmann, Karin; Grossmann, Klaus (2012). Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit. Stuttgart: Klett-Cotta, S.70.

2 vgl. Julius, Henri; Uvnäs-Moberg, Kerstin; Ragnarsson, Sveinn; (2020). Am Du zum Ich. Bindungsgeleitete Pädagogik: Das Care-Programm. Kerlingarholl: Amazon, S. 142f.

3 Stein, Alexandra (2020). The Role of Disorganized Attachment in Extremist Organizations. In: JUMP. Abgelegt. Abgereist. Ausgestiegen. Perspektiven der Ausstiegsarbeit in MV. Waren (Müritz): CJD Nord.

4 Brisch, Karl-Heinz (2018). Mündliche Mitteilung.

Eine sichere Bindung etabliert sich wahrscheinlicher, wenn sich die Bindungspersonen feinfühlig verhalten. Sie vermögen den Stress des Kindes zu regulieren, die Bedürfnisse zu erkennen und ihnen in einem gemeinsamen Austausch, unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Bindungspersonen, kooperativ nachzugehen. Gefühle können in einem ‚sicheren Hafen' ausagiert und konstruktiv bearbeitet werden. Bindungspersonen werden als verlässlich, liebevoll, vorhersehbar und Sicherheit gebend wahrgenommen. Sie versorgen das Kind angemessen und sind in der Lage, die Welt mit den Augen ihres Gegenübers zu betrachten.[5]

Zu berücksichtigen sind hier die jeweiligen individuellen Lebensbedingungen. Insofern spiegeln unterschiedliche Bindungsqualitäten eine sinnvolle Anpassung an die individuellen Lebensbedingungen wider. Dem gegenüber ist es wahrscheinlicher, dass eine unsichere Bindung entsteht, wenn gegenteiliges Verhalten gezeigt wird – Stress triggernd, abwertend, Bedürfnisse ignorierend, Unvorhersehbarkeit, angstauslösend, Unzuverlässigkeit, unzureichende Versorgung, die Welt nur mit den eigenen Augen sehend, etc.

Risikofaktoren im Vergleich

Die Risikofaktoren für unsichere Bindung können nun mit Risikofaktoren für eine Radikalisierung in Beziehung gesetzt werden. Letztere sind u. a.:

Gewalttätige Erziehungsformen, abwertende Erziehungsbotschaften, Alkoholmissbrauch der Eltern, patriarchalische Familienstrukturen, familiäre Überforderung, familiäres Desinteresse, soziale Desintegration, fehlende schulische Unterstützung, frühzeitige Kontakte zu gewaltaffinen und hassorientierten

5 Howe, David (2015). Bindung über die Lebensspanne. Grundlagen und Konzepte der Bindungstheorie. Paderborn: Jungfermann, S. 87 ff.

Cliquen,[6] nicht-schützende Mutter, Ohnmachtserfahrungen, Schwächeerfahrungen (bspw. Unterlegenheit, Mobbing),[7] Orientierungslosigkeit,[8] Drogen- und Gewalterfahrungen,[9] Zurückweisung durch Eltern, weniger ernst genommene Ängste,[10] (hyper-)maskulinistische Genderperformanzen,[11] aus der Kindheit mitgebrachte Trauer, Außenseiter- und Einsamkeitsgefühle,[12] Fehlen einer stabilen emotionalen Beziehung zu Mutter, Vater oder einer anderen Bezugsperson,[13] negative Anerkennungsbilanz.[14]

---

6 Vgl. Mücke, Thomas (2013). Radikalisierung als biografisches Phänomen. Hinwendungsmotive und Radikalisierungsprozesse junger Menschen. In: Interventionen. Zeitschrift für Verantwortungspädagogik. Heft 2, S. 21.

7 Vgl. Steger, Peter (2014). Rechte Radikalisierungen. Auf der Suche nach Lösungen für individuelle Entwicklungskrisen. In: Interventionen. Zeitschrift für Verantwortungspädagogik. Heft 4, S. 13.

8 Vgl. Rochow, Stefan (2013). Gesucht – Geirrt – Gefunden. Ein NPD-Funktionär findet zu Christus. Bad Schussenried: Hess Verlag.

9 Vgl. Schumacher, Nils; Möller, Kurt (2007). Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden: VS, S. 40.

10 Vgl. Rieker, Peter (2009). Rechtsextremismus: Prävention und Intervention. Ein Überblick über Ansätze, Befunde und Entwicklungsbedarf. Weinheim: Juventa, S. 34f.

11 Vgl. Möller, Kurt; Neuscheler, Florian (2019). Islamismus und Rechtsextremismus. Was wissen wir über Radikalisierungsprozesse, was kann dagegen unternommen werden? In: Zeitschrift für Jugendkriminalität und Jugendhilfe. Heft 1, S. 15.

12 Vgl. Gaßebner, Martina (2001). Fremdenfeindliche und rechtsextreme Gruppen, Szenen, Parteien. In: Wahl, Klaus: Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern. Berlin: Bundesministerium des Innern, S. 301.

13 Vgl. Frindte Wolfgang; Neumann, Jörg (2001). Der biographische Verlauf als Wechselspiel von Ressourcenerweiterung und -einengung. In: Wahl, Klaus: Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern. Berlin: Bundesministerium des Innern, S. 267.

14 Vgl. Heitmeyer, Wilhelm; Anmut, Reimund (2009). Desintegration, Anerkennungsbilanzen und die Rolle sozialer Vergleichsprozesse für unterschiedliche Verarbeitungsmuster. In: Preyer, Gerhard. Neuer Mensch und kollektive Identität in der Kommunikationsgesellschaft. Wiesbaden: VS, S. 212-236.

Im Vergleich zeigt sich, dass zum einen die aufgeführten Risikofaktoren alle bindungskonnotiert sind und zum anderen die Wahrscheinlichkeit einer Radikalisierung mit einer sicheren Bindung eher gering ist, während eine unsichere Bindung (als Ergebnis der hier aufgeführten Risikofaktoren) an sich die Wahrscheinlichkeit einer Radikalisierung deutlich steigen lässt. Das bedeutet nicht, dass alle unsicher gebundenen Menschen radikalisiert sind oder sich radikalisieren werden. Radikalisierte Menschen zeigen aber übergreifend die genannten Risikofaktoren – das sind jene Dispositionen, an denen die extreme Rechte anknüpfen kann.

Bindungsbedürfnisse und Angebote der extremen Rechten

Aus dieser Perspektiver heraus ist es nachvollziehbar, dass der extremen Rechten eine Funktion zukommt. Unsicher gebundene Menschen finden dort etwas, das sie vorher oder an anderen gesellschaftlichen Orten nicht oder in nicht ausreichendem Maß gefunden haben. Entsprechend kann die Zugehörigkeit oder Hinwendung zur extremen Rechten als Kompensationsbewegung verstanden werden. Mit Blick auf die Frage, warum gerade die extreme Rechte attraktiv ist bzw. als Kompensation genutzt werden kann, wird die Betrachtung auf das Ineinandergreifen von individuellen Bindungsbedürfnissen und Angeboten der extremen Rechten gelenkt.

Jeder Bindungsstil[15] (sicher, vermeidend, ambivalent, desorganisiert) birgt spezifische Bindungsbedürfnisse. Sicher gebundene Menschen sind zwar weniger gewaltaffin, da sie mit Kooperation und Feinfühligkeit aufwuchsen und gelernt

15 Menschen haben in der Regel Mischformen von Bindungsstilen in unterschiedlichen Ausprägungen. Lediglich die Kombination vermeidend (bei Stress Angst vor Nähe) und ambivalent (bei Stress Nähe suchend) ist unwahrscheinlich.

haben, ihren Stress über die Nähe zu anderen Menschen zu regulieren, sie explorieren allerdings gerne.[16] Nervenkitzel, Abenteuer, ‚Geheimwissen' und Zugehörigkeit werden gesucht. Hier sind die Arme der extremen Rechten weit geöffnet, denn jeder Mensch, der sich dafür interessiert und in das Schema ‚weiß und deutsch' passt, ist zunächst auf einer oberflächlichen Ebene willkommen. Sicher gebundene Menschen, die hier eine alternative Erklärung der Welt explorieren, bleiben allerdings nicht lange dabei, da sie keine Handlungsoptionen für Gewaltkontexte erlernt haben. Sie verlassen die extreme Rechte relativ schnell wieder, sofern es die extreme Rechte nicht schafft, die sichere Bindung zu erodieren.[17]

Vermeidend gebundene Menschen mussten viele emotionale Zurückweisungen („Hab dich nicht so!", „Heulsuse!", etc.) erfahren. Sie regulieren ihren Stress durch Ablenkung und haben eher Angst vor Nähe. Dafür sind sie kognitiv eher gut aufgestellt (Sachebene) und sehr selbständig. Dennoch sind sie auf der Suche nach Anerkennung und Zugehörigkeit. Das Angebot der extremen Rechten zeigt sich in der Bereitstellung von Ideologie und Rechtfertigungsstrategien, die einen Schutz vor emotionaler Überforderung darstellen. Statt Gewalt erleben und Opfer sehen zu müssen können vermeidend Gebundene Ideologie weiterentwickeln, Reden schreiben und Strategien ersinnen. Vielleicht ist es auch nur diese Gruppe vor Ort, die einen zurückgezogen wirkenden jungen Mann partizipieren lässt und ihm hilft ‚aus sich herauszukommen'. Durch ihre Erziehung zu Stärke und Männlichkeit birgt die vermeidende Bindung das besondere Risiko, hypermaskuline Rollenbilder zu etablieren, die wiederum einem Autoritarismus und einer Gewaltbilligung Vorschub leisten. Entsprechend schwer ist hier den Kreislauf zu durchbrechen, da sich die Muster (vermeidende Bindung + Rollenbilder + extreme Rechte) selbst reproduzieren und dadurch ihre Anschlussfähigkeit aneinander beibehalten bzw. verstärken.

16 vgl. Julius et al. (2020), S. 64ff.

17 vgl. JUMP (2020). Abgelegt-Abgereist-Ausgestiegen. Perspektiven der Ausstiegsarbeit rechts. Waren: CJD Nord, S. 157

Ambivalent gebundene Menschen sind sehr beziehungsorientiert. Da sie ihren Stress über Nähe zu regulieren versuchen, jedoch immer wieder in die Aggression rutschen, verfügen sie über schnell wechselnde Peergruppen bzw. Partner:innen. Sie sind noch mehr als vermeidend gebundene Menschen auf der Suche nach Anerkennung und Zugehörigkeit, da sie stets das Gefühl haben, allein zu sein und in einer sie benachteiligenden sozialen Umwelt zu leben. Aus ihren Kindheitserfahrungen resultiert eine starke Angst, verlassen zu werden. Für diese Gruppe sind die Erzählungen von Loyalität, Kameradschaft und Treue von herausragender Bedeutung. Für sie ist es interessant, Teil einer sinnstiftenden und historisch konstruierten übergreifenden Erzählung (bspw. Tausendjähriges Reich, Blut-und-Boden-Ideologie) zu sein. Diese Implikation von Unkündbarkeit (‚weiß und deutsch') ist für sie daher sehr attraktiv. Diese Menschen neigen bei Schwierigkeiten dazu, eher die Gruppe zu wechseln, als den Kontext zu verlassen. Hinzu kommt das Motiv der Rache, welches die Beziehungsebene thematisiert und hier ebenso wie die Gewaltbilligung und -bereitschaft eher zu vermuten ist.

Desorganisiert gebundene Menschen haben viel Gewalt, Vernachlässigung und ggf. Missbrauch erlebt. Sie waren mit Situationen konfrontiert, dessen Eintreten sowie Verlauf sie nicht kontrollieren konnten. Ihnen erscheinen Menschen erfahrungsbedingt als gefährlich. Entsprechend zeigen sie eine starke Abwehr- und Verteidigungshaltung. Sie sind gewaltaffin und schnell reizbar. Ihre Bindungsbedürfnisse sind Schutz und Kontrolle. Und genau das verspricht die extreme Rechte. Sie gibt das Versprechen, Schutz in der Gruppe zu finden und gleichzeitig Kontrolle ausüben zu können. Aus erlebter Gewalt wird so reproduzierte und ggf. potenzierte Gewalt, da innerhalb der extremen Rechten eher weniger Impulse für gewaltfreie Konfliktlösungen sichtbar sind. Für desorganisiert gebundene Menschen wirken Harmonie und Vertrauen eher beängstigend, da ihnen für diese Kontexte wenig bis keine Handlungsoptionen zur Verfügung stehen.

Der Blick auf die Bindungsbedürfnisse zeigt, wie es sein kann, dass sich Menschen mit vielfältigen Biografien in der extremen Rechten wiederfinden.

Methoden bindungssensibler Ausstiegsarbeit

Bindungssensible Methoden machen herkömmliche Methoden der Ausstiegsarbeit (bspw. Biografie- und Ideologiearbeit) weder überflüssig, noch stellen sie diese infrage. Sie strukturieren das Vorgehen lediglich stellenweise anders, setzen neue Akzente und bilden nicht zuletzt einen Erklärungshintergrund zur Interpretation von Verhalten der Klient:innen. Die folgenden Ausführungen sind als skizzenhafte Einblicke zu verstehen.

Allem voran ist die bindungsstilbezogene Feinfühligkeit zu nennen. Sie ist Methode und Haltung zugleich, denn sie setzt voraus, dass Fachkräfte ihren eigenen Bindungsstil kennen und in ihrem Handeln den Bindungsstil der Klient:innen berücksichtigen. Das ist bspw. in Situationen wichtig, in denen Klient:innen unter Stress Fachkräfte beleidigen oder sie ihnen Vorwürfe machen. Das ist typisch für ambivalente Bindungsanteile. Hier gilt es unbedingt die Ruhe zu bewahren und sich nicht verstricken zu lassen. In anderen Situationen kann es sinnvoll sein, als sicher gebundene Fachkraft auf den Stress der Klient:innen gerade nicht mit Nähe zu reagieren, vor allem, wenn es sich um vermeidend gebundene Klient:innen handelt. Diese suchen dann eher die Ablenkung und benötigen einige Zeit für sich. Ein Gradmesser für die eigene Feinfühligkeit Klient:innen gegenüber ist deren direktes Verhalten – bleiben sie im Kontakt (= gute Intervention), kommen sie näher (= gute Intervention, Achtung vor Ambivalenz) oder vergrößern sie die Distanz (= weniger gute Intervention und/oder Stress von außen).

Zur Strukturierung der einzelnen Schritte im Ausstiegsprozess kann das Vorgehen entsprechend der Bindungsstile angepasst werden. Bei vermeidender Bindung bietet es sich an, den Einstieg in den Ausstiegsprozess und den Beziehungsaufbau über die Sachebene anzubahnen. Hier steht Ideologie- vor Biografiearbeit. Erst wenn eine ausreichend gute Arbeitsbeziehung etabliert ist, kann der Schritt zur Biografiearbeit erfolgen. Der Zeitpunkt ist dann erreicht, wenn die Klient:innen im Kontakt bleiben, nicht das Thema wechseln oder die

Situation beenden, sobald es um persönliche Erfahrungen in der eigenen Biografie geht. Der Prozess kann unterstützt werden, in dem Klient:innen positive Erfahrungen von Nähe machen, ohne persönlich verurteilt oder bewertet zu werden.

Ein anderes fachliches Vorgehen bietet sich bei ambivalenter Bindung der Klient:innen an. Menschen mit ambivalenter Bindung kommen in der Arbeitsbeziehung recht schnell sehr nahe. Sie erzählen bspw. gleich zu Beginn intime Details aus ihrem Leben, um dann auf eine passiv-aggressive Weise den Kontakt wieder einzuschränken. Sie zeigen ein deutliches Schwarz-Weiß-Denken und -Handeln. Dadurch kommt es immer wieder zu Konflikten und Missverständnissen. In diesem Fall bietet es sich im Anschluss an den Beziehungsaufbau an, zunächst intensiv biografisch zu arbeiten. Die Arbeit mit ambivalent gebundenen Menschen dauert in der Regel länger, da es sich einerseits um ein sehr resistentes Muster handelt und andererseits die Funktion der Zugehörigkeit zur extremen Rechten direkt an die Bindungsbedürfnisse anknüpft. Diese Funktion der Zugehörigkeit erfüllt die Erzählung von Treue und Kameradschaft bei Angst vor dem Verlassenwerden besonders gut. Es gilt, die Klient:innen in neue soziale Kontexte zu bringen und dabei entstehende Turbulenzen immer wieder auszuhalten.

Eine besondere Herausforderung stellen Klient:innen dar, die neben einer Vermeidung oder Ambivalenz auch eine Desorganisation zu tragen haben. Sie haben anhaltende Gewalterfahrungen machen müssen und reproduzieren diese nun. Es zeigt sich hier das Phänomen, dass sie kontrollierendes Verhalten zeigen. Das ist dann erkennbar, wenn sie ständig Forderungen vorbringen und versuchen selbständig den Ausstiegsprozess zu steuern, ohne allerdings nennenswerte Fortschritte zu machen. Es bietet sich hier an, zunächst das Verhalten zu spiegeln. Dazu zählt auch, die sichtbare Verhaltensstrategie und die angenommenen Effekte für die Klient:innen zu benennen. In einem weiteren Schritt sollte die Möglichkeit zur Stressreduktion gegeben werden, denn kontrollierendes Verhalten ist ein deutlicher Indikator für eine hohe Stressbelastung. Es kann sehr lange dauern, bis eine Arbeitsbeziehung entstanden ist. Hier gilt es,

einen langen Atem zu haben und immer wieder Strategien, Effekte und Gefühle zu benennen. Das anhaltende Spiegeln hat den Effekt, dass das Verhalten bewusstgemacht werden kann. Ist es einmal bewusst, kann es verändert werden. Wichtig zu erwähnen ist an dieser Stelle, dass Fachkräfte ein gutes Maß an innerer Ruhe und Gelassenheit benötigen, um als „Fels in der Brandung" Orientierung geben zu können.

In jedem Fall unterstützt die Perspektive ‚Respekt vor dem Menschen – Respektlosigkeit vor den Ideen'. In diesem Zuge lassen sich Gemeinsamkeiten thematisieren, um den Beziehungsaufbau zu fördern. Klient:innen sehen Fachkräfte nicht nur in ihrer professionellen Rolle, sondern als ‚ganze' Menschen. Fachkräfte können allerdings niemals mit ihrer kompletten Persönlichkeit den Ausstiegsprozess begleiten. Gleichwohl sind persönliche Anteile jenseits der professionellen Rolle immer mit dabei. Dieses Dilemma wird durch das Thematisieren von Gemeinsamkeiten gemildert.

Je stärker der Bindungsstil sowie Kontrolle im Verhalten sichtbar werden, desto größer ist der Stress der Klient:innen. Sobald das wahrgenommen wird, ist es sinnvoll, die Anforderung(en) zu reduzieren, um nicht eine Überforderung, einen Übergriff oder die Beendigung des Ausstiegsprozesses zu provozieren. Insofern ist es eine Herausforderung, Entspannung in den Ausstiegsprozess und in das Leben von Klient:innen zu bringen.

Die Auseinandersetzung mit der Bindungstheorie in der Ausstiegsarbeit impliziert darüber hinaus einige Aspekte der professionellen Haltung.

Bemerkungen zur professionellen Haltung

Es soll hier keineswegs der Eindruck erweckt werden, als würde die Einbeziehung des individuellen Bindungsstils und damit der biografischen Ereignisse in der Kindheit und Jugend die Hinwendung der Klient:innen zur extremen

Rechten entschuldigen. Vielmehr wird die Kategorie ‚Schuld' hier als wenig zielführend betrachtet.[18]

Sich als Teil der extremen Rechten zu verstehen hat für Menschen eine Funktion. Sie finden dort Zugehörigkeit, Sinn, Orientierung, Synchronisation u.v.m. Das Prinzip, dass menschliches Verhalten eine Funktion hat, sehen wir z. B. auch bei psychischen Erkrankungen. Depression beispielsweise ist eine funktionale Antwort auf eine dysfunktionale Umwelt. Die Wenigsten kämen allerdings auf die Idee, einem depressiven Menschen die ‚Schuld' dafür zu geben oder ihm gar verantwortungsloses Handeln vorzuwerfen. Beides wäre vermeidbar gewesen, wenn die Mechanismen, die dazu führen, dem depressiven Menschen bekannt gewesen wären und passende präventive Handlungsschritte ergriffen worden wären. An dieser Stelle kann das eigene Menschenbild reflektiert werden, denn es kann nicht davon ausgegangen werden, dass Menschen zu jeder Zeit vollständig rational, reflektiert und in vollem Bewusstsein aller Konsequenzen handeln.

Es geht bei der bloßen Zugehörigkeit zur extremen Rechten nicht um das Eingeständnis einer strafrechtlich relevanten Tat. Teil der extremen Rechten zu sein ist keine Straftat. Mit einem Ausstieg übernehmen Klient:innen konkret Verantwortung für ihr Handeln. Gemeinsam mit professionellen Ausstiegsbegleiter:innen stellen sie möglichst sicher, dass zukünftigem Handeln die Zwangsläufigkeit genommen wird. Damit können sie tatsächlich in Zukunft mehr Verantwortung für ihr Handeln übernehmen. Verantwortung muss gelernt werden, denn sie ist nicht naturgegeben. Und das geschieht am ehesten in einer sozialen (Arbeits-)Beziehung, die sichere Bindungsanteile fördert. ■

18 vgl. Haase, Volker (2020). Einstieg, Schuld und freier Wille. In: JUMP. Abgelegt. Abgereist. Ausgestiegen. Perspektiven der Ausstiegsarbeit rechts. Waren (Müritz): CJD Nord.

3

VIELFÄLTIGE METHODEN

Innere Positionierung gegenüber Gruppenbezogener Menschen-feindlichkeit (GMF)

David Garbers
Kick Off/KAST e.V.

Einleitung

Die Ausstiegs- und Distanzierungsberatung des KAST e.V. arbeitet klient:innenzentriert und systemisch mit dem Ziel, die Zahl der Betroffenen von extrem rechter Gewalt zu verkleinern. Der:die Klient:in wird dabei als eigenständiges System begriffen, das zugleich wiederum eingebettet ist in soziale Systeme wie die Familie, den Freund:innenkreis, das Kollegium, die JVA-Abteilung und viele weitere. Auch das Beratungssetting mit den beiden Beratenden und dem:der Klient:in stellt wiederum ein eigenes System dar. Diesbezüglich muss vor dem Hintergrund des systemischen Ansatzes davon ausgegangen werden, dass jeder Distanzierungsprozess individuell verläuft. Die Beratung funktioniert nicht nach einem gezielten Input – Output – Prinzip. Hingegen bewirkt die Beratung Irritationen und regt den:die Klient:in dazu an, neue Wirklichkeits- und Möglichkeitsräume zu entwickeln. Im systemischen Ansatz ist es dahingehend wichtig, Klient:in und Beratende als strukturell gekoppelt zu betrachten, wofür eine Lebensweltorientierung hilfreich sein kann.[1] Beispielsweise sollte hinsichtlich der Sprache eine starke Asymmetrie vermieden werden, da ansonsten schnell das Hierarchiegefälle vergrößert wird und dadurch eine Koppelung auf Augenhöhe verhindert werden kann. Doch auch in anderen Bereichen sollte sich an der Lebenswelt der Klient:innen orientiert werden. Dieser Ansatz führt häufig dazu, dass der Distanzierungsprozess auf eine ganz andere Weise verläuft, als es die Beratenden erwartet hätten. Zugleich dürfen strukturelle Koppelung und Lebensweltorientierung nicht als akzeptierende Sozialarbeit missverstanden werden. Schon mit der Aufnahme der Beratung muss der Auftrag der Distanzierung als Ziel der Unternehmung für alle transparent sein. Das heißt auch, dass es nicht zur Identifizierung kommen darf. Denn im Sinne eines kongruenten Verhaltens sind die Beratenden dazu angehalten, Position zu wahren und klar gegen jegliche Form der Menschenfeindlichkeit einzustehen. Vor diesem

1 Grossmann, Karin; Grossmann, Klaus (2012). Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit. Stuttgart: Klett-Cotta, S.70. sowie: Thiersch, Hans: Das Konzept Lebensweltorientierte Soziale Arbeit, für meine Enkel skizziert, Berlin/Tübingen 2017.

Hintergrund ist auch diese Methode zu verstehen, die an das Modell des Inneren Teams angelehnt ist.[2]

Des Weiteren sollten einige Voraussetzungen bedacht werden, bevor die Methode durchgeführt wird. Zweifellos sollte der Distanzierungsprozess schon vorangeschritten sein. Trifft die Methode auf gefestigte GMF ohne Veränderungswillen besteht die Gefahr, dass der:die Klientin seine:ihre menschenverachtenden Positionen möglicherweise noch bekräftigt.[3] Es muss also schon eine gewisse Ambivalenz bezüglich bestehender GMF gegeben sein. Zudem sollten schon andere Selbstwertquellen bestehen, damit es dem:der Klient:in überhaupt möglich ist, die eigene Positionierung zu verändern. Es muss also bedacht werden, dass die Haltungen identifikativ sein können und ggf. der Selbstaufwertung dienen. Zu beachten ist auch, dass der:die Klient:in kognitiv dazu in der Lage sein muss die Methode zu verstehen, da multiple Perspektiven mit der Vorstellung eines kohärenten Ich's in Einklang gebracht werden müssen. Sind die kognitiven Leistungsfähigkeiten stark eingeschränkt, könnte die Methode also möglicherweise zu Missverständnissen oder Ängsten führen. Zu ungewollten Irritationen kann auch die Vorstellung verschiedener „Stimmen" oder „Personen" führen, die Teil der Übung ist. Es muss daher im Vorfeld klargestellt werden, dass jeder Mensch verschiedene Positionen in sich trägt und dass eine Assoziation mit der „Schizophrenie" fehlleitet. Auch der Begriff „Stimmen" kann deshalb vorerst ersetzt werden, z. B. durch „Positionen" oder „Anteile". Für die Methode werden außerdem mehrere Beratungssitzungen benötigt, was eine lähmende Wirkung auf den:die Klient:in haben kann. Die Berater:innen sollten daher die Situation

2 Die methodische Grundlage: Schulz von Thun, Friedemann. Miteinander reden 3: Das „Innere Team" und situationsgerechte Kommunikation: Kommunikation, Person, Situation. Deutschland, Rowohlt E-Book, 2013. Sowie: Ausbildungsunterlagen des Systemisches-Institut-Tübingen.

3 Das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF): https://www.demokratie-bw.de/gmf. Inzwischen wird das Konzept in den Mitte-Studien der Friedrich Ebert Studie weitergeführt: https://www.fes.de/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=65478&token=d51fbf0ad16a903133c9dcb54e4e5d58382d096f.

beobachten und im Auge haben, ob die Methode noch fokussiert durchgeführt wird. Sollte dies nicht der Fall sein, muss dies thematisiert werden. Die Methode kann dann zu einem späteren Zeitpunkt durchgeführt werden oder es muss eingesehen werden, dass die Methode nicht für den:die Klient:in geeignet ist. In dem Fall sollte sie nicht „auf Zwang" weitergeführt werden.

Die Methode, wie sie hier vorgestellt wird, evoziert die Vorstellung eines:er „autoritären Chef:in". Verständlicherweise kann diese Imagination auch ersetzt werden, wenn es Bedenken hinsichtlich der Autorität oder der Anlehnung an unternehmerische Strukturen gibt. Doch bietet sie auch Vorteile. Zum einen ist das Bild verständlich und zum anderen geht die Position der:s Chef:in mit einer gewissen Stärke einher. Wird das Bild verändert, sollte die Stärke der Position beibehalten werden, da sie die Konstruktion eines resoluten Ich's befördert, was positiven Einfluss auf das Selbstvertrauen haben kann.

Ziel: Die Methode zielt primär darauf ab, dem:der Klient:in eine Hilfe zu bieten, sich strukturiert neu zu positionieren und menschenverachtende Narrative als diese auszumachen und zu externalisieren. Der:die Klient:in soll dabei unterstützt werden, sich innerlich von antrainierten GMF abzugrenzen und die intuitiven Assoziationen (bzw. Trigger) erkennen und reflektieren zu können. Ferner zielt die Methode darauf ab, mit dem:der Klient:in sozialisierte menschenverachtende Narrative aufzudecken.

Ablauf

1. Einheit (90—180 Minuten)

Im ersten Schritt geht es um die Ermittlung der transportierten Narrative und Botschaften über Personengruppen, die von GMF betroffen sind. Hierbei sind das soziale Umfeld -dies schließt die rechtsextreme Szene mit ein - und die konsumierten Medien zu beachten. Hierfür kann z. B. ein Botschaften-Rad

(ähnlich dem Familienrad) eingesetzt werden. Die Felder des Rades werden nach Personen und Medien benannt, die hinsichtlich der Radikalisierung bedeutend waren. In die Felder werden die Kernaussagen der menschenverachtenden Botschaften eingetragen. Die Beratenden dürfen dabei ihre Bestürzung über die Botschaften verdeutlichen. Allerdings ist zu beachten, dass sich bei dem:der Klient:in nicht das Gefühl einstellen darf, die Beratenden würden sie:ihn aufgrund dessen ablehnen. Es muss erkennbar sein, dass die Botschaften bzw. die menschverachtenden Verhaltensweisen abgelehnt werden, aber nicht der Mensch (Klient:in). Alle Botschaften sollten kurz, kritisch und hintergründig besprochen werden. Anschließend werden die Botschaften kategorisch nach Inhalten zusammengefasst (antisemitische Botschaften, rassistische Botschaften, Abwertung von Wohnungslosen etc.). Die so ermittelten GMFen können, je nach Bereitschaft des:der Klient:in, in späteren Sitzungen inhaltlich detaillierter bearbeitet und dekonstruiert werden. Sollten 90 Minuten nicht ausreichen, kann die Ermittlung in den nächsten Beratungssitzungen weitergeführt werden. Eine Beratungssitzung sollte sich jedoch an der Konzentrationsfähigkeit der:des Klient:in orientieren und kann daher kürzer, sollte aber niemals länger als 90 Minuten sein.

2. Einheit (mind. 90 Minuten — Open End)

Die zweite Einheit befasst sich mit der konkreten Positionierung im Sinne des Inneren Teams. Der:die Klient:in entscheidet nun, mit welcher GMF-Haltung er:sie beginnen möchte und welche folgen sollen (die Positionierungen höchstwahrscheinlich wiederholen). Es kann daher auch Sinn ergeben, die menschenfeindlichen Botschaften zusammenzufassen und nicht jede Kategorie einzeln abzuhandeln. Möglich ist allerdings auch, dass eine GMF besonders verfestigt ist. Dem hingegen werden sich Klient:in und Berater:innen eher durch die sukzessive Erarbeitung der einzelnen Kategorien bewusst.

Der:die Klient:in liest sich nun die Botschaften zu der gewählten GMF durch. Im Anschluss beginnen die Berater:innen Fragen zu stellen:

1. Welche unterschiedlichen Stimmen (Anteile/Personen) haben Sie zu dem Gelesenen in sich? Wie wollen Sie die Stimmen (Personen/Anteile) nennen? Welche Haltungen/Kernaussagen vermitteln die Stimmen (Personen/Anteile)?

   Der:die Klient:in muss möglicherweise dazu angeleitet werden „in sich zu hören" und die verschiedenen Positionen zu differenzieren. Hat der:die Klient:in lediglich eine Stimme (Position), die mit der Distanzierung übereinstimmt, sollte dies akzeptiert werden. Vermutlich wird es aber mehrere Positionen geben. Dann werden die Stimmen (Anteile/Personen) mit einem Namen versehen und mit den jeweiligen Kernaussagen auf einzelnen Karten notiert (z. B. der Neue – findet die Botschaften falsch –, die Neutrale …, der Rechte …, die Kritische … etc.). Wichtig ist hierbei, dass es wirklich die Stimmen (Anteile/Personen) des:der Klient:in sind und nicht die der Beratenden. Ebenso ist es wichtig, dass der:die Klient:in die Namen bestimmt.

2. Sind alle Stimmen (Anteile/Personen) notiert, wird der:die Klient:in dazu aufgefordert, die Karten vor sich zu verteilen. Es folgen u. a. kommende Fragen: Was fällt Ihnen auf? Wie wirkt das auf Sie? Welche positiven und negativen Effekte gehen von den Stimmen und Haltungen für Sie aus? Welche positiven und negativen Effekte gehen von den Stimmen und den Haltungen für andere aus?

3. In einem nächsten Schritt leiten die Beratenden dazu an, die Stimmen bildhaft als Angestellte um einen Bürotisch zu verteilen. Der:die Klient:in soll sich nun als Chef:in imaginieren, die:der zu entscheiden hat, wer sprechen darf und wer wo sitzt.

   Stellen Sie sich ein Büro mit Bürotisch vor…, Welche Angestellten sitzen Ihnen am nächsten? Welche Angestellten sitzen am entferntesten? Welche Angestellten sind am lautesten? Welche sind am leisesten?

4. Nun wird einleitend gefragt: Wie könnte in Bezug auf Ihre Distanzierung die ideale Kommunikation aussehen?

Welche „Angestellten“ sollen neben Ihnen sitzen? Welche „Angestellten“ sollen leiser werden? Welche sollen schweigen? Auf wen wollen Sie zukünftig am ehesten hören?

5. Anschließend wird die Situation reflektiert: Was können Sie mitnehmen? Wie fühlen Sie sich?

Abschließend sollte mit dem:der Klient:in besprochen werden, dass die Methode kein „Heilmittel“ ist, das nach einmaliger Durchführung wirkt. Es sollte dem:der Klient:in vermittelt werden, dass die „Stimmen“ wieder auftauchen werden, dass es antrainierte Muster sind. Klargestellt werden sollte ebenso, dass die Kognition aus einem schnellen (intuitiven) und einem langsamen (bedachten) System besteht und dass ungewollt noch längere Zeit menschenfeindliche Ideen und Gedanken im schnellen System auftauchen werden.[4] Der:die Klient:in sollte aber auch darin bestärkt und bestätigt werden, dass er:sie sich mittels der erarbeiten Imagination (als Chef:in der „Stimmen“) anders positionieren und den „Stimmen“ in diesem Sinne Einhalt gebieten bzw. ihnen anders begegnen kann. Ihm:ihr sollte mit Abschluss der Übung bewusst sein, dass die Position als Chef:in wieder bezogen werden kann, um daraus andere Handlungen resultieren zu lassen.

Material

Stifte und Moderationskarten ■

4 Angelehnt an: Kahnemann, Daniel. Schnelles Denken, Langsames Denken. Siedler Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München 2012.

Zum Einsatz von Timelines in der Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit

Ole Völkel
Sichtwechsel/
perspektive ausstieg e.V.

I. Einleitung

In der Therapie, im Coaching oder in der Beratung werden die Begriffe Timeline, Zeitachse, Zeitstrahl und Zeitleiste häufig synonym verwendet. Hinter all diesen Begriffen verbirgt sich eine Methode zur Visualisierung und Dokumentation von individuellen, familiären, gesellschaftlichen und möglicherweise weiteren für den Beratungsprozess relevanten Ereignissen in chronologischer Reihenfolge. Unter Einbeziehung der Vergangenheit sowie ggf. der Zukunft beschränkt sich der Blick auf eine individuelle Lebenssituation oder ein komplexes Problem nicht nur auf den Ist-Zustand, sondern stellt diese prozesshaft dar. Da auch Ausstiege aus (extrem) rechten Zusammenhängen prozesshaft verlaufen, die Ereignisse der Vergangenheit sowohl wesentlich für das Verständnis als auch für die weitere Lebensführung sein und Visionen für die Zukunft zur Zielklärung beitragen können, stellt der Einsatz von Timelines im Arbeitsfeld der Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit eine bedenkenswerte Methode dar.

Gleichzeitig sollte die Arbeit mit Timelines nicht als ein starres Konstrukt verstanden werden. Vielmehr erscheint es sinnvoll, die Methode an das jeweilige Beratungssetting so anzupassen, wie sie für die jeweilige Situation (Fragestellung/Auftrag/ratsuchende Person) hilfreich erscheint. Dabei kann zwischen Variationen unterschieden werden, bei denen die visuelle Darbietung auf dem Papier oder aber auch im Raum erfolgen kann. Im Folgenden sollen daher unterschiedliche Varianten der Arbeit mit Timelines vorgestellt werden. Anschließend wird auf das Potenzial und die Rahmenbedingungen im Arbeitsfeld der Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit eingegangen, die mit dem Einsatz dieser Methode einhergehen.

II. Umsetzung

Variante 1: Familien-, Störungs- und Lösungsanamnese[1]

Entwicklungs-geschichte des Systems	Familienanamnese (oder: Geschichte einer Organisation oder eines Teams)																	
Zeit (Jahr/Alter)	...	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	...
Störungs-entwicklung	Symptom-, Störungs-, Problemanamnese																			
Bewältigungen und bisherige Lösungsversuche	Anamnese bisheriger Lösungsversuche (aus eigenen Ressourcen heraus oder mit professioneller Hilfe)																			

Abb. 1

Zu Beginn wird gemeinsam mit der ratsuchenden Person auf einem großen Blatt Papier (Empfehlung: Flipchart im Querformat) im oberen Drittel eine Zeitachse mit Jahreszahlen oder Altersangaben gezeichnet. Hierbei kann der Abstand zwischen den einzelnen Zeitabschnitten variieren, sodass besonders ereignisreiche Lebensphasen genügend Raum haben bzw. eher irrelevante Zeiträume gestaucht dargestellt werden.

Im nächsten Schritt werden oberhalb der Zeitachse die Ereignisse eingetragen, die die Entwicklungen innerhalb der Familie betreffen (Familienanamnese). Folgende Fragen bieten sich an: Welche markanten Ereignisse haben das System geprägt? Heirat, Trennung, Verlust bzw. Hinzukommen von (Bindungs-) Personen, Krankheiten, Wohnortwechsel etc.

Nun werden direkt unterhalb der Zeitachse die Ereignisse eingetragen, die das Problem beschreiben (Störungsanamnese). Durch eine detaillierte Störungsbeschreibung können auch Unterschiede und Ausnahmen innerhalb

1 Vgl. Schwing, Rainer; Fryszer, Andreas (2012). Systemisches Handwerk: Werkzeug für die Praxis. 5. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 88 ff.

unterschiedlicher Lebensphasen hervorgehoben und betont werden. Folgende Fragen bieten sich an: Wann sind Störungen erstmals aufgetreten? Was war vorher anders? Wann wurden sie stärker? Wann schwächer? Wann haben sie sich verändert? Gab es Zeiten, an denen sie gar nicht da waren? Wann traten neue bzw. andere Probleme auf? Welche Veränderungen traten gleichzeitig mit ihnen ein?

In der unteren Zeile werden Ressourcen, Lösungsversuche und Bewältigungsstrategien eingetragen (Anamnese bisheriger Lösungsversuche). Folgende Fragen bieten sich an: Welche Erfolgserlebnisse gab es? Was waren gute Zeiten? Welche Hürden wurden auf welche Art bewältigt? Welche Lösungsversuche wurden ausprobiert? Mit welchem Ergebnis? Wann haben informelle bzw. professionelle Helfer:innen etwas getan? Und was? Und mit welchem Ergebnis?

Nachdem alle relevanten Ereignisse notiert wurden, sollte der ratsuchenden Person genügend Zeit gegeben werden, um die Grafik auf sich wirken zu lassen. Gibt es evtl. weitere wichtige Ereignisse, die es zu ergänzen gilt? Fallen dem:der Ratsuchenden Besonderheiten oder wiederkehrende Muster auf? Könnte es möglicherweise Wechselwirkungen zwischen den unterschiedlichen Ebenen geben?

Variante 2: Themenlinien

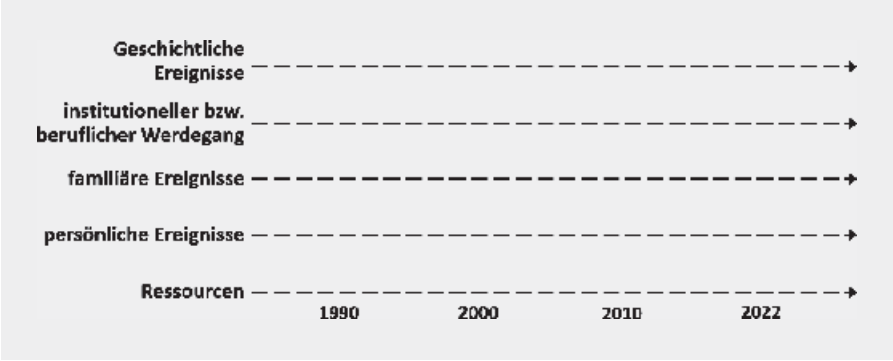


Abb. 2

Ähnlich wie in Variante 1 wird auch hier zu Beginn eine Zeitachse mit entsprechenden Jahreszahlen oder Altersangaben angelegt. Diese findet sich am unteren Rand des Blattes (Empfehlung: Flipchart im Querformat) wieder. Die Achse reicht in der Regel von der Geburt bis in die Gegenwart. Sie kann aber auch weiter in die Vergangenheit bzw. in die Zukunft verlaufen.

Anschließend werden gemeinsam relevante Themenbereiche gesammelt. Die Themenbereiche können sich einerseits aus der Zielsetzung und andererseits aus den bisher in der Beratung erhobenen Informationen ergeben. In Abbildung 2 sind beispielhaft einige Themenbereiche dargestellt. Diese können im Laufe der Methode noch ergänzt werden, falls sich geschilderte Ereignisse nicht den bisherigen Bereichen zuordnen lassen.

Anschließend werden die Themenlinien nacheinander chronologisch mit relevanten Ereignissen gefüllt. Durch offenere Fragen (z. B. Wie erging es dir in deiner Kindheit? Wie hast du die Zeit um deinen 18. Geburtstag erlebt?) können auch mehrere Themenbereiche parallel bearbeitet und die Ereignisse an entsprechender Stelle eingetragen werden.

Nachdem alle relevanten Ereignisse notiert wurden, kann dem Bild eine persönliche Überschrift gegeben werden. Das weitere Vorgehen ist analog zu dem in Variante 1.

Erweiterungsmöglichkeit (zu Variante 2):

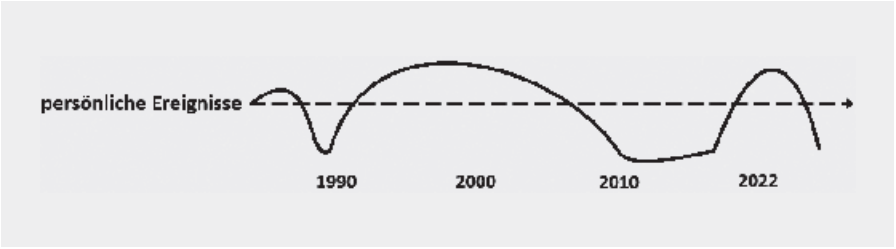


Abb. 3

Nachdem alle relevanten Ereignisse notiert wurden, kann die ratsuchende Person die einzelnen Ereignisse bewerten. Die Bewertung kann sich auf einen besonders relevanten Themenbereich beschränken oder aber auch mehrere bzw. alle Themenbereiche umfassen.[2]

Die ratsuchende Person wird zu den unterschiedlichen Ereignissen und Lebensphasen befragt, wie sie diese Zeit empfunden hat oder rückblickend aus der heutigen Sicht empfindet. Dabei geht es um eine Einordnung in (eher) positive und (eher) negative Erfahrungen, Erlebnisse und Erinnerungen. Positives wird oberhalb der Zeitachse und negatives unterhalb der Zeitachse durch Punkte markiert. Anschließend werden die markierten Punkte durch eine Kurve miteinander verbunden (vgl. Abb. 3). Folgende Fragen bieten sich an: Wie ist es dir gelungen, diese belastende Lebensphase auszuhalten? Existieren möglicherweise Zusammenhänge zwischen einzelnen Themenbereichen bzw. Ereignissen? Was hättest du in dieser Phase gebraucht, um es anders zu machen?

Variante 3: Zeitstrahl im Raum

Abb. 4

Bei dieser Variante wird auf dem Fußboden mit Hilfe eines Kreppbands oder eines Seils eine Linie konstruiert. Diese wird in die Bereiche Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unterteilt. Die Unterteilung sollte von der ratsuchenden Person vorgenommen werden, um sich innerhalb des Beratungsprozesses an den

2 Vgl. Ruhe, Hans Georg (2014). Praxishandbuch Biografiearbeit: Methoden, Themen und Felder. Bad Langensalza: Beltz Juventa, S. 141.

individuellen Zeitvorstellungen der Klient:innen zu orientieren. Anschließend stellt sich die ratsuchende Person auf die Position der Gegenwart und schildert Ereignisse aus der Vergangenheit, die dazu beigetragen haben, warum die Person ‚heute' dort steht, wo sie steht. Je nach Anliegen können sich die Fragen auch auf ein bestimmtes Themengebiet (Szenezugehörigkeit, Familie, Karriere etc.) beziehen. Die Ereignisse werden auf Karteikarten notiert und an die entsprechenden Stellen des Zeitstrahls gelegt. Nun nimmt die:der Ratsuchende die unterschiedlichen Positionen, an denen bestimmte Ereignisse stattgefunden haben, auf dem Zeitstrahl ein und versucht sich in die damalige Situation hineinzufühlen. Der:die Berater:in bittet, die Erinnerungen und Emotionen zu beschreiben: Woran kannst du dich noch ganz genau erinnern? Warum ausgerechnet daran? Welche Bilder hast du im Kopf? Wie hat es sich damals für dich angefühlt? Anschließend kann die ratsuchende Person aus der Gegenwart-Position beschreiben, wie sie die Ereignisse rückblickend aus heutiger Sicht wahrnimmt.

Gleichzeitig können Ziele für die Zukunft formuliert und an die entsprechende Stelle des Zeitstrahls gelegt werden. Die ratsuchende Person nimmt die Position ein, an der er:sie ein bestimmtes Ziel erreicht hat. Folgende Fragen bieten sich an: Wie fühlt es sich an, wenn du dein Ziel erreicht hast? Welche Ressourcen aus der Gegenwart bzw. Vergangenheit können dir helfen, um das Ziel zu erreichen? Was würdest du deinem „Gegenwart-Ich" für Tipps mit auf den Weg geben?

Erweiterungsmöglichkeit (zu Variante 3):

Abb. 5

Auch hier wird mit Hilfe eines Kreppbands oder eines Seils eine Zeitachse auf dem Fußboden dargestellt. Der Unterschied liegt hier allerdings darin, dass sich zum Zeitpunkt der Gegenwart die Zeitachse in unterschiedliche Stränge (mindestens zwei) aufspaltet. Ziel ist es, unterschiedliche Szenarien für die Zukunft zu entwickeln, diese schriftlich auf Karteikarten festzuhalten und sich anschließend in die unterschiedlichen Zukunftsszenarien hineinzuversetzen. Diese Methode kann sowohl dazu beitragen, unterschiedliche Wege in die Zukunft nachzuzeichnen als auch Entscheidungen zu treffen. Folgende Fragen bieten sich an: Welche Relevanz hat diese Entscheidung für dich? Gibt es evtl. noch ein weiteres Ziel für die Zukunft? Wie fühlt es sich an, wenn dieses Ziel (nicht) erreicht wird?

Variante 4: Ressourcenfinder

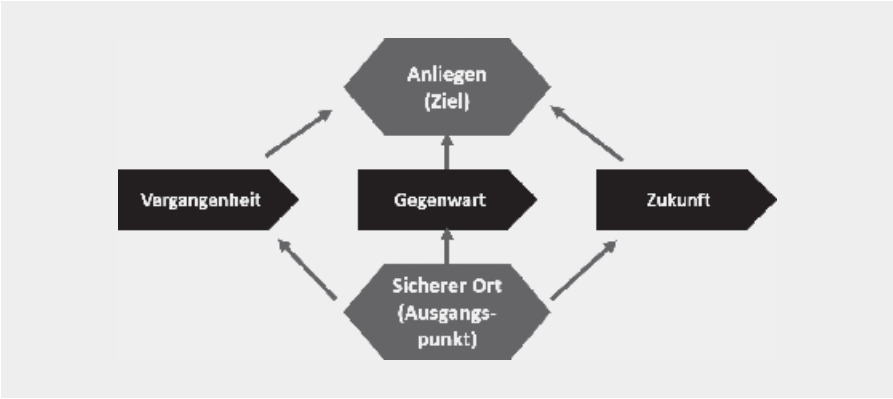


Abb. 6

Bei dieser Methode stehen die Ressourcen im Mittelpunkt, die es braucht, um von einem Ausgangspunkt an ein definiertes Ziel zu gelangen. Voraussetzung ist also, dass im Vorfeld eine ausführliche Zielklärung stattgefunden hat. Um die Arbeit für die Ratsuchenden zu erleichtern, kann es hilfreich sein, wenn in vorherigen Sitzungen bereits über das Thema Ressourcen gesprochen wurde und diese schriftlich festgehalten wurden.

Zu Beginn werden Karteikarten mit den Begriffen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sowie Ausgangspunkt und Ziel auf dem Fußboden ausgelegt (vgl. Abb. 6). Die ratsuchende Person steht auf dem Ausgangspunkt mit Blick Richtung Ziel. Es wird sich vergewissert, dass das Ziel weiterhin Relevanz im Leben der:des Ratsuchenden hat.

Anschließend stellt sich die ratsuchende Person auf die Position Gegenwart. Die:der Berater:in fragt, ob in der Gegenwart alle notwendigen Ressourcen vorhanden sind, um das Ziel zu erreichen. Falls nicht, wird in die Vergangenheit geschaut bzw. sich auf die entsprechende Position gestellt. Gab es schonmal ähnliche Herausforderungen? Wie wurden diese bewältigt? Gab es in der Vergangenheit Dinge, Personen oder Strategien, die ggf. für das aktuelle Anliegen hilfreich sein könnten? Falls nicht, geht der Blick in die Zukunft bzw. wird die entsprechende Position eingenommen. Was bräuchte es noch zusätzlich an Ressourcen, um an das besagte Ziel zu gelangen?

Falls das Beratungssetting oder der Beratungsprozess ein motorisches Arbeiten im Raum nicht zulässt, kann diese Methode auch auf dem Papier oder ohne jegliche Visualisierung, nur als bildhafte Vorstellung, durchgeführt werden.

III. Potenzial in der Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit

Timelines können in der Distanzierungs- und Ausstiegsberatung bei unterschiedlichen Anliegen zum Einsatz kommen. So können sie einerseits den gesamten Beratungsprozess in den Blick nehmen, bspw. in der Anamnese oder als Teil der Biografiearbeit. Andererseits bietet sich die Methode aber auch an, einzelne Fragestellungen und Themen innerhalb des Beratungsprozesses genauer zu betrachten, bspw. als Entscheidungshilfe oder zur Bewältigung bestimmter Herausforderungen.

Da Ereignisse der Vergangenheit häufig bedeutend für die Gegenwart sind, reicht es in der Regel nicht aus, sich innerhalb der Beratung nur auf den Ist-Zustand

zu fokussieren. Der Rückblick auf die Vergangenheit und damit auf die individuelle (Lebens-)Geschichte kann gewinnbringende Effekte haben. Beispielsweise bietet es sich an, gemeinsam mit den Ratsuchenden detailliert auf die Phase der Hinwendung zu extrem rechten Strukturen zu schauen, um zu verstehen, aus welchen Motiven und auf welche Art und Weise Affinisierungs-, Konsolidierungs- und Fundamentalisierungsphase[3] abgelaufen sind. Gleichzeitig wird in den Blick genommen, wie sich die Lebensumstände auf anderen Ebenen (familiär, beruflich etc.) in dieser Phase entwickelt haben. Durch diese detaillierte Rückschau können Erinnerungen, Ereignisse oder evtl. auch sich wiederholende Muster erkannt werden, die sonst evtl. außer Acht gelassen würden, da die Informationen scheinbar als belanglos und nicht erwähnenswert galten oder sie in der Erinnerung der Ratsuchenden nicht präsent waren.

Dabei ist zu beachten, dass die Erinnerung keine objektive Beschreibung der Vergangenheit ist, sondern vielmehr ein „kompliziertes Konglomerat der Reproduktion von vergangener Wirklichkeit, des Erlebens dieser Wirklichkeit, des Speicherns dieses Erlebens, des Zugriffs auf das Gedächtnis und der Intention des Zugriffs".[4] Erzählungen werden so angereichert, dass sie für die Erzählenden erklärbar, logisch und konsistent erscheinen. Es werden Ursachen und Gründe ge- bzw. erfunden, die für die Ratsuchenden ein stimmiges und sinnvolles persönliches Bild ergeben. Für die Ausstiegsarbeit lassen sich daraus folgende Fragen ableiten: Warum wird die eigene Geschichte so und nicht anders erzählt? Welche Gründe und Ursachen werden für das eigene Handels ausgemacht? Wo werden Verantwortungen verortet? Werden unangenehme Erzählungen ausschließlich auf Andere attribuiert? Worin liegt der eigene Anteil? Wovor könnte diese Erzählweise die Person schützen? Welche alternative Erzählung wäre hilfreich, um bspw. Gefühle wie Schmerz, Scham oder Traurigkeit zu

3 Vgl. Möller, Kurt; Schumacher, Nils (2007). Rechte Glatzen: Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge - Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

4 Ruhe, Hans Georg (2014). Praxishandbuch Biografiearbeit: Methoden, Themen und Felder. Bad Langensalza: Beltz Juventa, S. 19.

überwinden? Wem möchte man rückblickend danken oder verzeihen? Braucht es dafür von jemandem die Erlaubnis? Hätte die ratsuchende Person an einer Stelle Unterstützung gebraucht, diese aber nicht erhalten?

Insbesondere Variationen mit motorischen Elementen können das Erinnern verstärken. Durch die Körperarbeit und das emotionale Hineinfühlen in bestimmte Situationen oder Phasen der Vergangenheit können Erinnerungen nicht nur auf kognitiver Ebene zu Tage treten. Die unterschiedlichen Methoden der Visualisierung und Dokumentation können hilfreich sein, um Ordnung und Struktur in die Erinnerungen zu bringen. Dies unterstützt sowohl die Berater:innen, um Schilderungen komplexer Lebensphasen besser verstehen zu können als auch die Ratsuchenden, die u.U. wenig Ordnung in ihren Erinnerungen haben, um durch die bildhafte Darstellung neue Erkenntnisse zu gewinnen. Umbruchzeiten und Übergangsphasen (bspw. Trennungen, Umzüge, Schulwechsel) können systematisch und kontextuell eingeordnet werden. Ebenso können Ein- und Ausstiegsprozesse begreifbarer werden.

Das gemeinsame Erarbeiten eines Produktes kann sich positiv auf die Gesprächsatmosphäre auswirken und eine willkommene Alternative zu herkömmlichen Beratungssettings sein. Der Prozess verläuft transparent und kann dazu anregen, dass Klient:innen selbst Hypothesen, Lösungsvorschläge und Visionen entwickeln. Durch das Entstehen eines sichtbaren Produktes können Ratsuchende etwas „Handfestes“ aus der Beratung mitnehmen bzw. es abfotografieren, um es sich zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal zu vergegenwärtigen.

Die Methode kann entscheidend dazu beitragen, vorhandene und notwendige Ressourcen aufzuzeigen und Lösungsansätze zu liefern. Gleichzeitig kann sie bei den Ratsuchenden Verständnis für die Erzählung des eigenen Lebens schaffen. „Problematische“ Verhaltensweisen können als einst sinnvolle Bewältigungsstrategien begriffen werden, allerdings ohne dabei als Ausrede oder Entschuldigung zu gelten. Krisen und Probleme in bestimmten Übergangsphasen können einen bestimmten Zweck verfolgt haben, da sie bspw. herausfordernde Übergänge verlangsamt haben, um dadurch vor zu schnellen Veränderungen zu schützen.

Durch die visuellen Darstellungen auf unterschiedlichen Ebenen können Wechselwirkungen sichtbar gemacht werden. Möglicherweise existieren Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Ereignissen, die innerhalb einer Lebensphase aufgetreten sind. Dadurch lassen sich seitens der Berater:innen sowie seitens der Ratsuchenden Hypothesen formulieren und Kontextualisierungen vornehmen, die komplexe Entwicklungen in unterschiedlichen Kontexten klarer und verständlicher erscheinen lassen. Das Aufdecken vorhandener Ressourcen sowie sowohl erfolgloser als auch erfolgreicher Lösungsversuche der Vergangenheit können zur Lösung aktueller Fragestellungen beitragen und ein wiederholtes Beschreiten „alter Sackgassen" verhindern. Durch die Einbeziehung der Zukunft können erdachte Zielzustände und entwickelte Lösungsvorschläge sowohl gedanklich als auch emotional „ausprobiert" werden, bevor sie in die Tat umgesetzt werden.

IV. Rahmenbedingungen für die Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit

Der Einsatz von Timelines kann sich je nach Zielsetzung zu unterschiedlichen Zeitpunkten innerhalb des Beratungsprozesses anbieten und sollte immer individuell an das jeweilige Beratungssetting angepasst werden. Die Durchführung setzt eine große Offenheit seitens der Ratsuchenden voraus, da persönliche Ereignisse, die unter Umständen mit Ängsten, Scham oder Trauer besetzt sind, zur Sprache kommen. Eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Klient:in und Berater:in ist also grundlegend. Daher erscheint der Einsatz zu Beginn einer Beratung bspw. im Erstgespräch eher unpassend. Gleichzeitig muss den Ratsuchenden der Sinn und Zweck der Methode bzw. der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit bewusst sein. Biografiearbeit braucht einen geschützten Rahmen und Freiwilligkeit. Dazu sind auch geeignete Räumlichkeiten, in denen ungestört gearbeitet werden kann und ein genügend großes Zeitfenster erforderlich. Die Methode kann sowohl innerhalb einer Sitzung abgeschlossen werden als auch über mehrere Sitzungen (ca. 1–3 Sitzungen) andauern. Timelines können

auch in Verbindung mit anderen Methoden und Ressourcenübungen angewandt werden, bspw. nachdem ein Genogramm oder eine Ressourcen-Mindmap erstellt wurde. Falls mit einer ratsuchenden Person gute Erfahrungen mit der Methode gemacht wurden, kann diese innerhalb eines Beratungsprozesses auch mehrmals zum Einsatz kommen, entweder unter Bezugnahme auf bereits erstellte Timelines oder zu anderen Themenbereichen.

Die Haltung der Berater:innen sollte von Interesse und Neugier geprägt sein. Ratsuchende werden als Expert:innen in eigener Sache betrachtet. Daher bietet es sich als Berater:innen eher an, Fragen zu stellen und Hypothesen anzubieten, als Bewertungen und Ratschläge zum Leben des Gegenübers abzugeben. Wie in der Ausstiegsarbeit üblich, bietet es sich auch hier an, die Beratung zu zweit durchzuführen, wobei auch eine:r die Rolle der:des Beobachter:in einnehmen kann.

V. Fazit

Wie jede andere Methode auch, sollten Timelines nicht zum Selbstzweck angewandt werden, sondern immer dann zum Einsatz kommen, wenn sie als hilfreiches Werkzeug erachtet werden, um ein bestimmtes Anliegen zu bearbeiten oder eine bestimmte Fragestellung zu lösen.

Auch wenn bei der Methode am Ende ein fertiges Produkt entsteht, sollte auch immer der „Weg das Ziel“ sein. Denn insbesondere in der Entstehung werden Erkenntnisse zu Tage gebracht und gewinnbringende Diskussionen geführt. Zudem stellt das entstandene Produkt lediglich eine Momentaufnahme der eigenen Erzählung dar, die sich im Laufe der Zeit verändern kann.

In ihren Erzählungen schildern Klient:innen Ereignisse der Vergangenheit aus ihrer subjektiven Sichtweise heraus. Um die individuelle Sinnhaftigkeit dieser Wirklichkeitskonstruktionen herauszufinden, kann diese Methode ebenfalls

hilfreich sein. So kann vermieden werden, dass durch die lineare Darstellung von Lebensereignissen möglicherweise der Eindruck entsteht, dass bestimmte Erfahrungen in der Vergangenheit allein für die gegenwärtige Lebenssituation ausschlaggebend seien („Weil damals dies und jenes passiert ist, geht es mir heute so.“) und diese dadurch als entschuldigend geltend gemacht werden. Vielmehr kann sich durch die Reflexion konkreter Situationen, in denen bestimmte Entscheidungen getroffen wurden, deren Sinnhaftigkeit aus der gegenwärtigen Sicht möglicherweise in Frage gestellt wird, die individuelle Erzählung verändern.

Gleiches gilt für das Ausfindigmachen möglicher Wechselwirkungen: Ereignisse, die zur gleichen Zeit stattgefunden haben, stehen nicht automatisch in einem kausalen Zusammenhang, sondern bedingen sich nur möglicherweise. Diese Hypothesen gilt es zu prüfen.

Da Ratsuchende sich bei der Methode intensiv mit ihrem Leben auseinandersetzen, sollte der Blick auch immer auf Gelungenes gerichtet und mit Ressourcen verknüpft werden. Möglicherweise lässt sich aus einer Negativerfahrung auch etwas Hilfreiches für die Zukunft ableiten. Diese lösungsorientierte Herangehensweise könnte auf Ratsuchende weniger belastend wirken. Gleichzeitig trägt die:der Berater:in nicht die alleinige Verantwortung für den Beratungsverlauf. ■

Das Skala-Gespräch — ein Instrument zur Erfolgs- und Prozess-kontrolle in der Ausstiegsarbeit Rechts

Tim Renner, Hannes Wolke und Anne Handschuk
JUMP/CJD Nord

Ausstiegsarbeit muss sich mit der Schwierigkeit auseinandersetzen, dass sie keine vollständige ‚Erfolgsendkontrolle' durchführen kann. Zwar liegen globale Ausstiegskriterien der Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) ‚Ausstieg zum Einstieg'[1] vor, diese sind jedoch dem individuellen Prozessverlauf sowie der Flexibilität, der Freiwilligkeit und der notwendigen Ergebnisoffenheit geschuldet. Zudem können Kriterien allein keinen Prozessverlauf veranschaulichen. Es ist ein Instrument zur Sichtbarmachung des Prozessverlaufs notwendig, um abschätzen zu können, an welcher Stelle des Weges zum Ausstieg sich Klient:innen aktuell befinden und wann der Prozess gemäß den Ausstiegskriterien der BAG als abgeschlossen gelten kann.

Die ersten Überlegungen für eine solche Skala entstanden während eines Praktiker:innentreffens zur Jugendarbeit in rechten Szenen im September 2011. Daraus wuchs die Idee einer Skala von 0 bis 10 zur subjektiven Verortung durch die Klient:innen bezüglich des Grades ihrer Distanzierung von der extremen Rechten. Alle Beteiligten waren sich jedoch einig, dass dieses Konstrukt lediglich als Aufhänger für daran anschließende intensive Gespräche über das individuelle Verhältnis zur extremen Rechten bzw. zur bislang erfolgten Distanzierung dienen kann. Ebenso war klar, dass auf diese Weise keine Objektivität hergestellt wird. Dennoch kann mit der Zusammenführung von Selbst- und Fremdwahrnehmung eine intersubjektive Perspektive auf den Ausstiegs- und Distanzierungsprozess eingenommen werden. Da Einstellungen nicht direkt gemessen werden können bzw. das Setting der Ausstiegsbegleitung für derartige Messungen ungeeignet ist, wird Sprache als Vermittlung von Einstellungen genutzt. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass sich Sprache verändert, wenn Einstellungen sich ändern. Kombiniert mit der Arbeitsbeziehung und dem auf Erfahrungen beruhenden Gefühl für die Echtheit der Aussagen der Klient:innen können Effekte der sozialen Erwünschtheit minimiert werden.

---

1 „kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der menschenverachtenden Einstellung, eine gelungene Distanzierung, die Hinwendung zu einer Lebensweise, die mit den Grundwerten von Demokratie und Pluralität vereinbar ist, und den Verzicht auf Gewalt." In: Bundesarbeitsgemeinschaft ‚Ausstieg zum Einstieg' (2019). Qualitätsstandards in der Ausstiegsarbeit. Jena, S. 10

Ein solches Skala-Gespräch sollte relativ am Anfang des Ausstiegs- und Distanzierungsprozesses durchgeführt werden, um in späteren Gesprächen (vierteljährlich, halbjährlich, …) Bezug auf die getätigten Aussagen zu nehmen und eine Entwicklung über die Vergleichbarkeit der Aussagen nachvollziehen zu können.

Gesprächsaufbau

Das Skala-Gespräch sollte den Klient:innen gegenüber im Vorfeld angekündigt werden. Vor dem Gespräch ist eine Skala auf einem großen Papierstreifen mit dem Anfangspunkt 0 (links, keine Distanzierung) und dem Endpunkt 10 (rechts, größtmögliche Distanzierung) für jede:n Klient:in zu konzipieren. Alternativ können ebenso auf Papier auslegbare einzelne Zahlen verwendet werden. Es sollten (ggf. grüne) Klebepunkte bereitgehalten werden.

Die Skala wird den Klient:innen vorgelegt und der Aufbau erläutert.

Grundsätzlich kann darüber nachgedacht werden, die Gespräche aufzuzeichnen, Mitschriften anzufertigen oder im Nachhinein ein Gedächtnisprotokoll zu führen. Prägnante Aussagen und Formulierungen können auf diese Weise festgehalten werden, um im weiteren Prozessverlauf angesichts früherer Aussagen Veränderungen sichtbar machen zu können.

Klient:innen haben daraufhin die Aufgabe, den subjektiv wahrgenommenen Stand ihrer Distanzierung mittels der Klebepunkte auf der Skala zu verorten, d. h. mit einer der Zahlen in Verbindung zu bringen. Das kann unterschiedlich dimensioniert werden – etwa nach Kleidung, Freund:innen/Bekanntschaften, Musik, Ideologie/Anschauungen.

Anschließend wird nach den Gründen für die Verortung gefragt. Dabei sollten Klient:innen frei und ohne Unterbrechung durch die Durchführenden sprechen

können. Dieser Gesprächseinstieg wird anschließend mit weiteren Ideologieelementen aus der Rechtsextremismus-Skala[2] und dem Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit ergänzt, um ein möglichst umfassendes Bild der subjektiv wahrgenommenen Distanzierung zu gewinnen. Dazu können gehören:

Pronazismus/Revisionismus/ Revanchismus	Antiziganismus Homophobie
Autoritarismus	Abwertung Langzeitarbeitsloser
Nationalismus/ Wohlstandschauvinismus	Abwertung Obdachloser Sexismus
Sozialdarwinismus	Etabliertenvorrechte
Rassismus	Militarismus
Antisemitismus	Islamophobie
...	Verhältnis zur Gewalt

Es können nach Bedarf weitere Kategorien ergänzt werden, wie bspw. Trans- und Queerfeindlichkeit.

In einem letzten Schritt können Klient:innen darstellen, wie die nicht gewählten Zahlen hinsichtlich der Distanzierung zur extremen Rechten auslegt werden. Der Fokus sollte darauf gerichtet sein, dass deutlich wird, was noch zum nächsten Schritt auf der Skala fehlt, was eine persönliche 10 wäre und welche Unterstützung dazu notwendig ist. Zudem können imaginäre Dritte befragt werden: „Was würden deine Eltern/Freund:innen/Kamerad:innen/Lehrer:innen/andere relevante Menschen dazu sagen?“

2 vgl. https://www.researchgate.net/publication/330645131_6_ FRAGEBOGEN_ZUR_ RECHTSEXTREMEN_EINSTELLUNG_-_LEIPZIGER_FORM_FR-LF_Eine_sozialpsychologische_ Gegenwartsdiagnose (Zugriff am 18.11.2022)

Konkrete Fragen können sein:

- Was kannst du tun, um den derzeitigen Stand zu halten?
- Was kannst du tun, um eine Stufe aufzusteigen?
- Was müsstest du tun, um eine Stufe zurückzufallen?
- Haben andere Menschen an dir Veränderungen bemerkt?
- Gibt es Menschen, die es gut finden würden, wenn du schon jetzt gänzlich ausgestiegen wärst?
- Was würdest du andere Aussteigende oder auch Ausgestiegene fragen, wenn du dich mit ihnen unterhalten könntest?

Im Sinne der Intersubjektivität findet dann die Verortung der betreuenden Fachkräfte hinsichtlich deren subjektiver Wahrnehmung zum Fortschritt des Prozesses statt. Im sich anschließenden Gesprächsabschnitt werden die Unterschiede in den Wahrnehmungen der Beteiligten thematisiert. Die Aufgabe der Fachkräfte ist auch hier, konkrete Fortschritte zu benennen, die zu einem weiteren Schritt in Richtung Distanzierung auf der Skala führen. Erwartbar ist, dass sich Klient:innen als weiter fortgeschritten im Prozess wahrnehmen, während Fachkräfte eine verhaltene Wahrnehmung haben können.

Es sollte mit der Auswahl einer Aufzeichnungsmethode festgelegt werden, was mit den Daten gemäß der DSGVO nach dem Gespräch geschieht. Sie können transkribiert, ergänzt oder in der Akte abgelegt werden.

Gesprächsbedingungen

Für ein Skala-Gespräch sollte ausreichend Zeit eingeplant werden. Ein Minimum von 2 Stunden ist hier realistisch, vor allem, weil nach dem Gespräch eine kleine Entspannungsphase einzuplanen ist. Ebenso sind Pausen zu berücksichtigen.

Es bietet sich an, das Gespräch in einem ruhigen und störungsfreien Raum zu führen, in dem sich die Klient:innen wohlfühlen. Jede Störung verringert die Wahrscheinlichkeit, dass Klient:innen offen Einblicke in ihre Gedankenwelt gewähren.

Herausforderungen

Eine wesentliche Herausforderung besteht in der konkreten Grenze der Einstellungen zu den Ideologiedimensionen. Bis wann ist beispielsweise ein Unbehagen gegenüber einer Minderheit in Ordnung und ab wann wird es problematisch? Ein grober Orientierungspunkt kann Menschenfeindlichkeit sein. Demnach wäre jede Aussage über bspw. Minderheiten, die im Zusammenhang mit Gewalt, aktiver Ausgrenzung und Herabwürdigung getroffen wird, problematisch. Gleichzeitig sollte besprochen werden, ob gleich eine aktive Mitgliedschaft in einer Menschenrechtsorganisation angestrebt werden sollte, oder ob es zunächst legitim ist, die aktive Ausgrenzung und Herabwürdigung von Minderheiten zu unterlassen bzw. zu verurteilen. Eine Lebensweise, die mit der demokratisch verfassten Gesellschaft vereinbar ist, lässt es zu, dass viele verschiedene Einstellungen koexistieren. Welche Grenze wo gezogen wird, sollte im Team besprochen werden und mit Blick auf die Klient:innen geschehen.

Eine weitere Herausforderung besteht in der Unterlassung von Bewertungen der Aussagen der Klient:innen während der ersten Gesprächsphase, in der sie ihre Wahrnehmungen zum eigenen Distanzierungsprozess auf der Ebene der einzelnen Ideologieelemente erläutern. An dieser Stelle geht es explizit um den Einblick in die Gedankenwelt und damit in die Einstellungen der Klient:innen.

Der Distanzierungsprozess auf der Ebene der Einstellungen ist kein gleichförmiger, an allen Ecken und Kanten gleich verlaufender Prozess. Es handelt sich vielmehr um viele Ungleichzeitigkeiten und unterschiedliche Entwicklungen auf mehreren Ebenen. Daher ist es nachvollziehbar, dass verschiedene Einstellungen sich in unterschiedlichem Maße verändern.

Je stärker Menschen Einstellungen des Syndroms der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zeigen, desto eher zeigen sie auch sich anschließende Dimensionen. Beispielsweise sind Menschen, die eher homophob, antisemitisch und sozialdarwinistisch eingestellt sind, auch eher rassistisch. Es bleibt abzuwarten, ob das im Falle einer zunehmenden Distanzierung auch der umgekehrte Fall ist und sich korrespondierende Einstellungen zunehmend verringern.

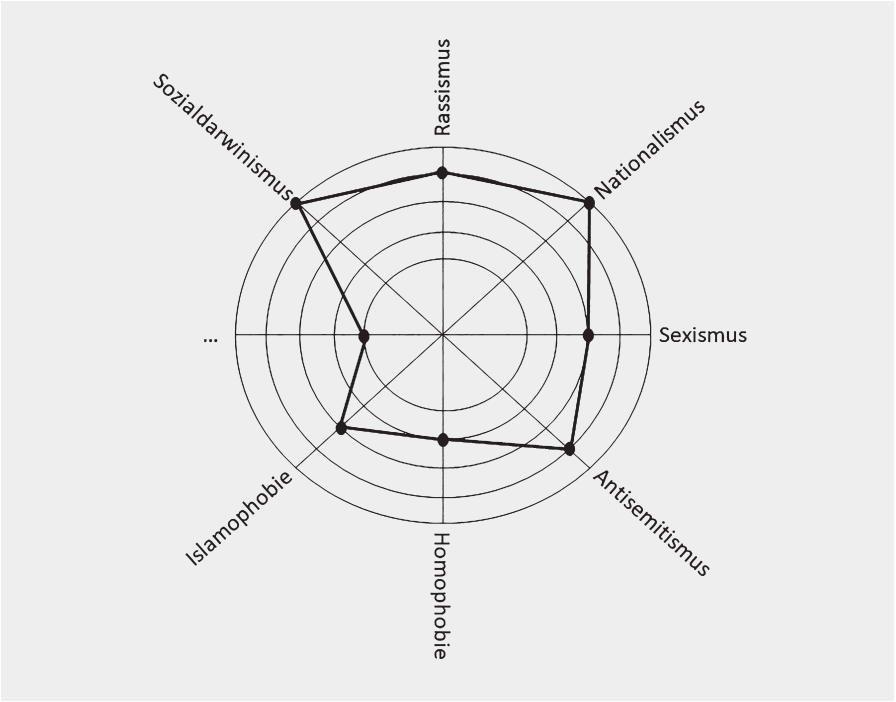
Nicht zuletzt gilt es, dem Gespräch ein gutes Ende zu geben.

Weiterentwicklung und Ausblick

Es ist zu überlegen, ob die Skala direkt mit verschiedenen Ideologiedimensionen verbunden werden kann. Entsprechend bietet sich ein Kreisdiagram an, in dem die einzelnen Verortungen miteinander verbunden werden können und auf diese Weise eine Form des aktuellen Einstellungsmusters generieren. Ein solches Diagramm kann in reduzierter Form (ausgewählte Ideologiedimensionen) folgendermaßen aussehen (Darstellung siehe folgende Seite):

Im Inneren des Kreisdiagramms wäre die 0 und außen die 10 zu verorten. Damit ließe sich die Distanzierung grafisch sichtbar machen. Je weiter die subjektive Verortung am Innenkreis liegt, desto geringer ist die subjektiv wahrgenommene Ausprägung der Einstellungen. Demnach wäre es das Ziel, in allen Dimensionen eine möglichst geringe subjektiv und intersubjektiv wahrgenommene Ausprägung zu haben. Denkbar wäre, hier zwei Versionen anzufertigen – die Perspektive der Klient:innen sowie die Perspektive der Fachkräfte.

Ferner ist zu überlegen, ob weitere Faktoren sichtbar gemacht werden können. Es würde sich vor allem um Veränderung begleitende Faktoren handeln: anhaltende Kontakte außerhalb der Szene (Freund:innen, Bekannte, Nachbarn), Familie, Partner:in, Lebenszufriedenheit, Arbeit, etc. Diese qualitativ und quantifiziert erfassbaren Faktoren können Indikatoren bilden, die eine



Veränderung auf der Einstellungsebene ankündigen, da Einstellungen sich eher träge verhalten.

Zudem könnte es für die gesamte Ausstiegsarbeit fruchtbar sein, sich mit Risk-Management-Tools auseinanderzusetzen. Hier stehen vor allem neben der eigenen Sicherheit auch Möglichkeiten der Absicherung der Nachhaltigkeit der eigenen Arbeit im Vordergrund.

Mit dem Skala-Gespräch liegt eine qualitative Methode vor, die es ermöglicht, eine intersubjektiv gestaltete Prozesskontrolle zu nutzen, um von einem Ist-Stand ausgehend Fortschritte und die Qualität der Veränderung sichtbar zu machen, die Zielstellung im Fokus zu behalten und um auf diese Weise noch besser prozessorientiert in Beziehung gehen zu können. ■

Förderung von Empathiefähigkeit

Stephanie Thiel
Kurswechsel/CJD Hamburg

Empathiefähigkeit gilt als eine der wichtigsten menschlichen Eigenschaften, die nicht nur soziale Beziehungen, moralisches Handeln und Gewaltverzicht ermöglicht, sondern auch für das Überleben der Menschheit nötig ist. Gleichzeitig kann das Ausmaß an Empathie durch verschiedene individuelle (z. B. Zeitdruck, Drogenkonsum, Erziehung) sowie gesellschaftliche Faktoren (z. B. massive Transformationsprozesse, kompetitive Kontexte, Krieg) beeinflusst werden.[1]

Mangelnde Empathiefähigkeit auf Seiten der Beratungsnehmer:innen ist ein wiederkehrendes Problem in Beratungsprozessen. Die Beratenden sehen sich regelmäßig mit der Frage konfrontiert, wie sie damit umgehen sollen, wenn die Beratungsnehmer:innen keine Empathie mit Betroffenen rechter Ausgrenzung und Gewalt verspüren und das auch so äußern. Es dürfte jedoch Einigkeit darin bestehen, dass diese Form der Empathie ein wichtiger Faktor für gelingende Ausstiegsprozesse darstellt. Daher befasst sich dieser Beitrag zunächst mit der Frage, was Empathie genau ist und welche Art der Empathie wichtig für gelingende Ausstiegsarbeit ist. Im zweiten Teil wird es um die Frage gehen, wie sich diese Form von Empathie einüben und stärken lässt. Zur Illustration werden kleine Fallbeispiele verwendet.

1. Begriffe und Abgrenzungen

Was ist Empathie – und wenn ja, wie viele? Diese Abwandlung eines bekannten Buchtitels fasst ein erstes Problem mit dem Begriff „Empathie“ ganz gut zusammen: Jede:r hat eine Idee, was darunter zu verstehen ist, aber jede:r eine

1 Quednow, Boris B. (2013). Kokain und das Ego: Soziale Kognition bei Kokainkonsumenten. SuchtMagazin 39(3): 28 – 32.

Rohr, Elisabeth (2021). Das Verschwinden von Empathie in Zeiten gesellschaftlicher Radikalisierung. Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 57/2.

etwas andere. Das spiegelt sich auch in der Forschung wider: „[E]s gibt viele Definitionen von Empathie; fast so viele wie es Forscher in diesem Feld gibt".[2] Daher wird zunächst eine Begriffserarbeitung vorgenommen, die insbesondere mit Blick auf Distanzierungs- und Ausstiegsprozesse erfolgen soll, um in der Praxis relevant und brauchbar sein zu können.

Sehr allgemein gesprochen wird unter Empathie die Fähigkeit verstanden, die Emotionen anderer Menschen verstehen und nachempfinden zu können.[3] Diese Definition ist nur auf den ersten Blick banal; sie beinhaltet zwei Faktoren: Verstehen und Nachempfinden.

Das Verstehen ist ein funktionaler Faktor, der auf der kognitiven Ebene angesiedelt ist. Er ermöglicht das präzise, verstandesmäßige Nachvollziehen der Emotionen Anderer. Dieser Faktor ist in der Wirtschaft nicht nur deswegen beliebt, weil er die Personalführung und damit die Ergebnisse zu verbessern hilft, sondern auch, weil er es erlaubt, Werbung und andere Formen der Manipulation besser auf Zielgruppen zuzuschneiden. Bei Menschen mit dissozialer Persönlichkeitsstörung (landläufig als „Psychopathen" bezeichnet) ist dieser Faktor oft sehr ausgeprägt; genau deshalb können sie bei anderen Menschen so großen emotionalen Schaden anrichten. Das kognitive Nachvollziehen der Emotionen Anderer ist aber nicht ausschließlich negativ, sondern auch notwendig und hilfreich. Es erlaubt z. B. den in der Ausstiegsberatung Tätigen, emotionale Prozesse der Ausstiegswilligen zu reflektieren und für die Arbeit fruchtbar zu machen. Zudem ist es Voraussetzung dafür, dass Ausstiegswillige die Situation anderer Menschen wenigstens im Ansatz zu verstehen lernen (Perspektivenerweiterung).

2 Richter, David (2005). Empathie: Gewinne und Verluste im Erwachsenenalter. Dissertationsschrift, Jacobs University Bremen.

3 z. B. Altmann, Tobias (2017). Empathie. Dorsch Lexikon der Psychologie. Göttingen: Hogrefe.

Das Gegenstück dazu ist das Nachempfinden. Dies wird als authentischer Faktor bezeichnet und ist auf der emotionalen Ebene angesiedelt. Dieser Faktor erlaubt das Mitfühlen der Emotion des Gegenübers (häufig wird auch von empathischem Mitschwingen gesprochen) und verstärkt die Bereitschaft zu prosozialem Verhalten. Auch dieser Faktor ist nicht ohne Tücken, denn er setzt die Fähigkeit voraus, zwischen dem Selbst und dem Gegenüber differenzieren zu können.[4] Das bedeutet, dass die Emotion des Gegenübers zwar emotional gespürt werden kann, aber beim ihm:ihr verortet bleibt. Gelingt das nicht, dann liegt eine sogenannte Gefühlsansteckung[5] vor: Die Emotionen des Gegenübers werden miterlebt, ohne dass der Grund für diese Emotionen verstanden würde. Das kann schnell zu Gefühlen der Überforderung und somit zu Abwehr und Aggressivität führen, was gerade bei Menschen mit (extrem) rechten Einstellungen unter allen Umständen zu vermeiden ist.

Beide Faktoren – kognitive und affektive Empathie – müssen daher zusammenwirken, damit die Distanzierungs- und Ausstiegswilligen eine Form der Empathie entwickeln können, die ihren Ausstieg nachhaltig unterstützt. Hierbei spielt auch die persönliche Relevanz einer Situation bzw. eines Themas eine Rolle: Je relevanter das Thema für eine prinzipiell empathiefähige Person ist, desto präziser fällt ihr kognitives Verständnis aus und desto eher gelingt ihr das Mitfühlen der Emotionen.

Mitgefühl wird häufig als Synonym für Empathie verwendet, ist aber nicht das Gleiche. Während Empathie, wie oben angeführt, lediglich die *Bereitschaft* zu prosozialem Verhalten verstärkt, beinhaltet Mitgefühl bereits eine Komponente von Fürsorge und Unterstützung, also die *Motivation* zu prosozialem Verhalten.

---

4 Lamm, Claus, C. Daniel Batson & Jean Decety (2007). The neural substrate of human empathy: Effects of perspective-taking and cognitive appraisal. Journal of Cognitive Neuroscience 19(1): 42-58.

5 Hatfield, Elaine, John T.Cacioppo & Richard L. Rapson (1994). Emotional contagion. New York: Cambridge University Press.

In Abgrenzung dazu beinhaltet *Mitleid* den starken Impuls, dem Gegenüber helfen, ihn:sie trösten oder aufmuntern zu wollen. Dem liegt meist ein Gefühl von Unbehagen zugrunde: Die mitleidige Person ist besorgt, verspürt aber auch eine gewisse Distanz und Abwehr. Das Problem soll am besten sofort abgestellt werden. Mitleid kann daher auch leicht in Selbstmitleid kippen: Zum Schutz des Selbstwerts schlagen z. B. Schuldgefühl und Zerknirschung um in Neid, Wut und Feindseligkeit gegenüber dem:der Anderen. Das unterbindet jegliche Selbstkritik. Aufgrund dieses Mechanismus müssen Interventionen, die potenziell dazu geeignet sind, emotional überwältigend zu wirken (z. B. der Besuch von Gedenkstätten), sehr behutsam eingesetzt und gut vorbereitet sowie begleitet werden.

2. Empathiefähigkeit trainieren

Der Empathie kommen wichtige Funktionen für viele verschiedene individuelle und soziale Prozesse und Verhaltensweisen zu, u. a. für die Anbahnung, Aufrechterhaltung sowie die Qualität sozialer Beziehungen. Das ist gerade im Hinblick auf jene Distanzierungs- und Ausstiegswilligen wichtig, die stark in nach außen abgeschottete Szenestrukturen eingebunden waren. Gerade der Mangel an Empathie erfüllt in der (extrem) rechten Ideologie und den entsprechenden „Karrieren" eine wichtige Funktion und ist daher unter Umständen gut eingeübt.[6] Daher wird häufig mit sehr niederschwelligen Interventionen begonnen werden müssen. Die Arbeit an der Empathiefähigkeit kann langwierig und mühsam sein.

Zunächst ist es wichtig, dass der:die Distanzierungs- und Ausstiegswillige selbst die Einsicht in die Wichtigkeit von Empathiefähigkeit gewonnen hat und daran

6 Özsöz, Figen (2009). Rechtsextremistische Gewalttäter im Jugendstrafvollzug. Der Einfluss von Jugendhaft auf rechtsextremistische Orientierungsmuster jugendlicher Gewalttäter. Berlin: Duncker und Humblot.

zu arbeiten bereit ist. Gegen seinen:ihren Willen werden die Interventionen nicht funktionieren. Dabei ist es wichtig, dass er:sie sich eigene Ziele setzt, die realistisch und erreichbar sind. Es bedarf – je nach Person – unter Umständen eines ausgeprägten Durchhaltevermögens. Kommt es aufgrund unrealistischer Ziele wiederholt zu Misserfolgen, beeinträchtigt das die Motivation, an dem Problem weiterzuarbeiten. Daher ist es auch sinnvoll, kurz-, mittel- und langfristige Ziele zu formulieren. So können Etappenerfolge gewürdigt werden, um die Motivation auch längerfristig aufrecht zu erhalten. Wichtig ist auch, die Ziele positiv zu formulieren: Statt „In einem Jahr werde ich nicht mehr…" sollten Formulierungen stehen wie z. B. „Am Ende dieses Weges kann ich…".

Es empfiehlt sich, problematische Bereiche jeweils so lange zu bearbeiten, bis sichtbare Erfolge eingetreten sind. Es bedarf viel Übung, eine Abkürzung gibt es nicht. Alle im Folgenden beschriebenen Schritte können wiederholt und auch variiert werden. Da die Übungen aufeinander aufbauen und zunehmend schwieriger werden, können und sollten sie nicht übersprungen werden. Jede Aufgabe sollte gut erklärt werden, damit der:die Beratungsnehmer:in die Aufgabe selbst, aber auch ihre Wichtigkeit versteht.

1. Schritt: Menschen beschreiben

Empathiefähigkeit erfordert u. a. ein genaues Hinsehen, ein gewisses Grundinteresse am Gegenüber. Das Einüben des genauen Hinsehens bereitet den Boden für die Entwicklung von Empathiefähigkeit. Vorurteile schränken die Wahrnehmung ein. Dadurch wird Vieles übersehen. Ein vorurteilsbehafteter Mensch lässt sich in der Regel von seinem eigenen inneren Bild leiten. Daher sollte erst einmal geübt werden, andere Menschen zu beschreiben, rein äußerlich und möglichst objektiv. Der:die Übende sollte sich dafür Zeit nehmen – also nicht mal eben zwischendurch auf die Schnelle – und möglichst präzise Beschreibungen anfertigen. Fünf Beschreibungen sollten ausreichen.

> **Beispiel:** Karl[7] bringt zehn Personenbeschreibungen mit, die alle in etwa wie folgt gehalten sind: „Frau, braune Stiefel, blaue Jeans, schwarze Steppjacke, Stoffschal, hellgraue Handtasche, blondgraue Haare, weiße Maske, Brille".

Anschließend wird gemeinsam ausgewertet: Wurde die Aufgabe bearbeitet? Ist die Bearbeitung leicht- oder schwergefallen? Wie sind die Beschreibungen? Sind sie auf das Äußere beschränkt oder enthalten sie Wertungen? Sind sie lang oder kurz? Wirken sie hölzern oder farbig? Erzeugen sie ein inneres Bild bei den Beratenden? Hat der:die Beratungsnehmer:in genau hingeschaut? Kann er:sie Nachfragen beantworten wie z. B., ob die Jacke der beobachteten Person Knöpfe oder einen Reißverschluss oder ob die Hose Bügelfalten hatte?

Für die Beratenden ist die Auswertung auch von „diagnostischem" Wert: Sie gibt Aufschluss darüber, wo Defizite bestehen, ob Unterstützungsbedarf besteht und wie ggf. unterstützt werden müsste oder ob zum nächsten Schritt übergegangen werden kann usw. Entsteht der Eindruck, dass der:die Beratungsnehmer:in mit der Aufgabe überfordert war, empfiehlt es sich, den Grund dafür herauszufinden. Wurde die Aufgabe z. B. gar nicht erst bearbeitet, ohne dass triftige Gründe dafür genannt werden können, kann das ein Hinweis auf eine mangelnde Motivation sein. Fallen die Beschreibungen sehr kurz und holzschnittartig aus (wie bei Karl), kann das an einer eingeschränkten Artikulationsfähigkeit liegen, aber auch daran, dass die Aufgabe nicht gut erklärt und in ihrer Relevanz nicht verstanden wurde. Können Nachfragen nicht beantwortet werden, kann das daran liegen, dass der:die Beratungsnehmer:in sich nicht die nötige Zeit genommen oder nicht genau hingeschaut hat. An dieser Stelle können natürlich nicht alle Möglichkeiten besprochen werden, aber das Grundprinzip dürfte klar sein.

Diese Aufgabe kann mit Variationen wiederholt werden. Es kann z. B. auch Bild- oder Filmmaterial eingesetzt werden, um während eines Treffens gemeinsam mit dem:der Beratungsnehmer:in daran zu arbeiten.

---

7 Pseudonym

2. Schritt: Verhalten beschreiben

Im nächsten Schritt wird beobachtbares Verhalten beschrieben, ebenfalls rein äußerlich und möglichst objektiv. Diese Aufgabe ist insofern deutlich schwerer, als Verhaltensbeobachtungen schnell dazu verführen können, Wertungen und Interpretationen einfließen zu lassen. Hat sich der:die Übende bereits beim ersten Schritt schwergetan, empfiehlt es sich, für den Anfang nur eine oder zwei Personenbeschreibungen anfertigen zu lassen.

Auch hier wird gemeinsam ausgewertet: Wurde die Aufgabe bearbeitet? Wie fallen die Beschreibungen aus? Hier ist besonders auf Wertungen zu achten. Wie sind Länge und Lebendigkeit der Beschreibungen? Hat der:die Beratungsnehmer:in genau hingeschaut? Kann er:sie Nachfragen beantworten?

> **Beispiel:** Karl bringt zum nächsten Termin eine Ausarbeitung mit, die nicht der Aufgabenstellung entspricht. Er hat Hände beschrieben. Auf Nachfrage sagt er, da habe er die Aufgabe wohl falsch verstanden, dabei habe er sie gerne gemacht, weil er Hände interessant finde. Die sehe er sich gerne an. Hände, insbesondere die Stellung der Finger, gäben ihm Aufschluss über den Charakter eines Menschen, vor allem über dessen Hang zu Gewalttätigkeit. Auf diese Fähigkeit könne er sich zu 100% verlassen. Auf die Nachfrage hin, ob er noch nie Enttäuschungen erlebt habe, erwidert er, dass das durchaus vorgekommen sei, aber er habe sich noch nie geirrt.

Für die Beratenden lassen sich auch hier jede Menge Schlüsse ziehen: Verfügt der:die Beratungsnehmer:in über einen ausreichenden Wortschatz? Kann er:sie von eigenen Interpretationen absehen? Findet sich eine qualitative Breite in der Beschreibung (z. B. „Der Mann geht Richtung Bahnhof“ vs. „Der Mann geht mit großen, schnellen Schritten, die Fußspitzen sind etwas nach außen gedreht, die Arme schwingen stark mit“)?

Auch bei diesem Schritt sollte auf mögliche Überforderung geachtet und die Gründe dafür erfasst werden. Wurde die Aufgabe z. B. falsch bearbeitet (wie bei Karl), kann das an einem Verständnisfehler liegen. Eine eingeschränkte

Artikulationsfähigkeit kann die Aufgabenbearbeitung erschweren. Motivationseinbrüche können jederzeit vorkommen und dazu führen, dass Aufgaben lustlos oder gar nicht bearbeitet werden. In solchen Fällen kann beispielsweise erfragt werden, ob der:die Beratungsnehmer:in eine Idee für eine andere Aufgabe hat, die mehr Freude machen und die Motivation steigern könnte.

Auch diese Aufgabe kann mit Variationen wiederholt werden. Der Einsatz von Filmmaterial bietet sich hier an, um während der Termine gemeinsam daran zu arbeiten. Alternativ können Berater:in und Beratungsnehmer:in z. B. in ein Café gehen, gemeinsam beobachten und sich über diese Beobachtungen austauschen. Dann fungiert die beratende Person auch als Vorbild, das aufzeigt, wie facettenreich Verhalten beschrieben werden kann, was alles auffallen kann.

3. Schritt: Eigene Emotionen wahrnehmen und ausdrücken

Die Wahrnehmung und Einordnung eigener Emotionen ist eine Fertigkeit, ohne die Emotionen anderer Menschen nicht „gelesen", nicht wahrgenommen und nicht verstanden werden können. Dieser Schritt ist möglicherweise mit der schwierigste überhaupt. Viele Menschen tun sich schwer damit, besonders aber sich betont „männlich" gebende Männer. Gerade sie haben meist kaum Worte für ihre eigenen Emotionen. Das Vokabular erschöpft sich dann schnell in „geil" vs. „scheiße".

Das Vokabular muss also erst einmal entwickelt werden. Eine wichtige Übung ist daher, die eigenen Emotionen wahrzunehmen, zu beobachten und zu benennen. Hier können z. B. Erlebnisse, Erinnerungen oder Begegnungen der Beratungsnehmer:innen herangezogen werden. Beim Erlernen kann entsprechendes Material helfen (z. B. der Gefühlsstern[8]). Wichtig ist auch zu beachten, dass hinter einer als dominant empfundenen Emotion eine andere Emotion versteckt sein kann, die sich sozial bedingt nicht zeigen darf (bei Männern ist das oft Angst).

8 Stavemann, Harlich H. (2014). Die Therapie emotionaler Turbulenzen. 5. Aufl., Weinheim & Basel: Beltz.

> **Beispiel:** Karl berichtet von einem Kindergeburtstag für seinen kleinen Sohn. Er hatte sich viel Mühe gegeben und auch darauf geachtet, dass er Essen kauft, das kein Rindfleisch enthält, damit auch der hinduistische Freund seine Sohnes mitessen konnte. Dessen Mutter untersagt dem Jungen jedoch, überhaupt etwas zu essen, da es nicht von einem Menschen aus der Priesterkaste zubereitet worden war. Karl war sehr wütend; das seien doch Kinder, da müsse man doch nicht schon so streng sein. Es stellt sich heraus, dass Karl vor allem enttäuscht und traurig darüber war, dass seine ganzen Überlegungen und Bemühungen nicht honoriert worden waren.

Neben eigenen Erinnerungen können auch Filmsequenzen, Bilder, Comics oder anderes Material verwendet werden. Der:die Beratungsnehmer:in sollte dabei jeweils möglichst detailliert aufschreiben, welche Emotionen er:sie bei sich selbst wahrgenommen hat. Welche Emotionen sind stärker, welche nur schwach spürbar?

Auch hier sollte bei der Auswertung auf die oben bereits genannten Punkte geachtet werden. Insbesondere wichtig ist, den:die Übende:n immer wieder zu ermutigen, auch als unangenehm oder peinlich empfundene Emotionen aufzuschreiben und auszusprechen und ihm:ihr dafür Anerkennung auszusprechen. Die Berater:innen haben bei diesem Schritt eine nicht zu unterschätzende Vorbildfunktion.

4. Schritt: Emotionale Vorstellungskraft entwickeln

Die Übung zur Entwicklung emotionaler Vorstellungskraft greift die Methoden des 1. und 2. Schritts wieder auf, hier jedoch ergänzt um das Vorstellungsvermögen. Nun ist es ausdrücklich erwünscht, das Verhalten anderer nicht nur zu beschreiben, sondern auch zu überlegen, was dahinterstecken könnte. Hierzu beobachtet der:die Übende andere Menschen, beschreibt sie und überlegt dazu, was in ihnen wohl vorgehen könnte: Wie geht es ihnen? Warum verhalten sie sich möglicherweise so, wie sie es tun? Warum kleiden sie sich so, wie sie es tun? Was verrät ihre Körpersprache? Wo kommen sie gerade her? Was haben sie wohl

für eine Biographie? Bei der Erklärung dieser Aufgabe ist Wert darauf zu legen, dass es nicht darum geht, die „Wahrheit" herauszufinden, sondern überhaupt eine Idee zu entwickeln, was andere Menschen antreiben *könnte*. Es ist sozusagen eine Übung im Konjunktiv. Gleichzeitig sollte der:die Übende aber auch ein paar beobachtbare Anhaltspunkte für die Schlussfolgerungen benennen können.

Analog zu 1. und 2. wird auch hier gemeinsam ausgewertet: Wie fallen die Beschreibungen aus? Wird mehr beschrieben oder mehr interpretiert? Wird Vorstellungskraft aufgewendet oder finden sich eher Stereotype bzw. (Ab-) Wertungen? Wie sind Länge und Lebendigkeit der Beschreibungen? Woran macht der:die Beratungsnehmer:in die Interpretationen fest? Hier kann es auch hilfreich sein, Fantasien und Interpretationen der Berater:innen mit denen des:der Beratungsnehmer:in zu kontrastieren.

Auch bei diesem Schritt sollte auf mögliche Überforderung geachtet und die Gründe dafür erfasst werden. Vielleicht kommt diese Aufgabe zu früh? In diesem Fall kann es empfehlenswert sein, zunächst gemeinsam weitere Beobachtungen anzugehen und den Beschreibungen und Interpretationen des:der Beratungsnehmer:in solche der Beratenden entgegenzusetzen. Dies kann im Rahmen eines Cafébesuchs oder auch anhand von Filmmaterial umgesetzt werden.

5. Schritt: Zusammenhänge erkennen

Im vierten Schritt wird das Erkennen von Zusammenhängen zwischen Auslösern, Emotionen, Verhaltensimpulsen und manifestem Verhalten trainiert: Was sind die Auslöser für bestimmte Emotionen? Woran könnten andere Menschen diese Emotionen von außen erkennen? Wie unterscheiden sich meine Emotionen ggf. von denen anderer Menschen? Auch für diesen Prozess können Erlebnisse, Erinnerungen oder Begegnungen der Beratungsnehmer:innen herangezogen werden, aber auch Bilder, Filmausschnitte und Comics. Bei jeder Übung ist es wichtig, dass der:die Beratungsnehmer:in möglichst genau aufschreibt, an welchen Stellen welche Emotionen auftauchen. Was genau ist jeweils der Auslöser? Was würde er:sie in jenem Moment am liebten tun (Verhaltensimpuls)?

Was tut er:sie tatsächlich? Zur Unterstützung können Arbeitsblätter dienen, die diesen Prozess strukturieren und als Gedächtnisstütze fungieren.

Es kann für den:die Beratungsnehmer:in auch hilfreich sein, sich gezielt anderen Menschen zuzuwenden, sie nach ihrem Befinden oder nach den Gründen ihres Verhaltens zu fragen. „Was bewegt dich gerade?“ – „Was magst du gerne?“ – „Warum machst du das (so)?“ – „Warum ist dir das wichtig?“ – „Wie triffst du deine Entscheidungen?“ – „Wie bist du mit … [dem Erlebnis, das du mir erzählt hast] … umgegangen?“ Dieses Nachfragen sollte allerdings erst eingesetzt werden, wenn der:die Beratungsnehmer:in bereits ein gewisses Maß an Empathiefähigkeit besitzt. Überdies sollte er:sie tatsächlich an den Antworten interessiert sein. Die Fragen sollten nicht übergriffig, vorwurfsvoll oder neugierig klingen, sondern dem aufrichtigen Interesse entspringen, die andere Person zu verstehen. Bekommt der:die Beratungsnehmer:in Antworten auf solche Fragen, wird er:sie viel darüber lernen, wie unterschiedlich Wahrnehmung und Verhaltensoptionen sein können.

6. Schritt: Auseinandersetzung mit der Perspektive von Betroffenen rechter Gewalt

Wenn all die vorangegangenen Schritte getan sind, kann mit der Arbeit an der Betroffenenperspektive begonnen werden. Die erste Übung besteht darin, sich mit der Perspektive Betroffener rechter Ausgrenzung und Gewalt vertraut zu machen. Hierzu kann Filmmaterial eingesetzt werden. Auch der Einsatz von Essays und Erfahrungsberichte von Betroffenen ist möglich; in diesem Fall sollte der:die Beratungsnahmer:in den Text laut vorlesen.

Diese Übung sollte im Rahmen der Sitzungen stattfinden. Das bietet den Beratenden die Möglichkeit, den:die Beratungsnehmer:in direkt zu beobachten: Zeigt er:sie Anzeichen emotionaler Reaktionen? Wie ist die Mimik? Wie ist die Körperhaltung, die Anspannung? usw.

Für die Nachbearbeitung und Auswertung ist zunächst abzuwarten, ob von dem:der Adressat:in spontane Kommentare kommen. Dann kann nachgefragt

werden: Wie wurde die Geschichte empfunden? Was hat sie bei dem:der Adressat:in ausgelöst? Welche Emotionen hat er:sie verspürt, an welchen Stellen? Gab es Stellen, die ihn:sie besonders berührt hat? Warum? Gab es Stellen, die ihn:sie kalt gelassen oder sogar geärgert hat? Warum? War alles verständlich oder gab es Stellen, die sich nicht erschlossen haben? All dies kann dazu verwendet werden, das Gesehene/Gelesene gezielt nachzuarbeiten und ggf. bestehende Probleme zu entdecken, an denen noch gearbeitet werden muss.

Bei der zweiten Übung geht es darum, den:die Beratungsnehmer:in einen Brief an einen Menschen schreiben zu lassen, den er:sie zum Opfer gemacht habt. Wenn es mehrere Opfer gibt, sollte der Brief an den Menschen geschrieben werden, den der:die Beratungsnehmer:in besonders stark verletzt hat (psychisch oder physisch). Der Brief soll natürlich *nicht* abgeschickt werden. Es geht in erster Linie um den Erkenntnisprozess: Was möchte der:die Beratungsnehmer:in diesem Betroffenen sagen? Was könnte ihm (oder ihr) helfen? Der Brief sollte so geschrieben sein, dass er eine Hilfe für diesen Menschen darstellt.

Das Verfassen eines solchen Briefs wird erfahrungsgemäß als außerordentlich schwer erlebt und dauert entsprechend lang. Dieser Prozess sollte daher gut begleitet werden: Wie geht es dem:der Verfasser:in mit der Übung? Bedarf er:sie zwischendurch der Unterstützung? Ist der Brief emotional belastend? Hakt es am Einstieg? Manchmal kann es bereits ausreichen, eine Rückmeldung zum geplanten Aufbau des Briefs zu bekommen. Entlastend wirkt auch die Information, dass es nicht um richtig oder falsch geht, sondern um die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit.

Wenn der Brief fertig ist, liest der:die Beratungsnehmer:in ihn zunächst vor. Danach können die Berater:innen Fragen dazu stellen, z. B. warum etwas auf eine bestimmte Weise ausgedrückt oder warum etwas Bestimmtes (nicht) erwähnt wird, welcher Teil des Briefs als für das Opfer hilfreich gemeint ist usw. Dann geben die Berater:innen Rückmeldung: Wo ist es gelungen, Empathie mit dem Opfer auszudrücken? Welche Stellen sollten nachbearbeitet werden, weil sie womöglich alles noch schlimmer machen könnten? Bei all dem ist wichtig,

dem:der Adressat:in zu signalisieren, dass es nicht um richtig oder falsch geht. Die Rückmeldung kann auch sehr gut dazu genutzt werden, dem:der Beratungsnehmer:in zurückzumelden, wie groß die Fortschritte ganz generell sind, die er:sie bereits gemacht hat.

Die dritte Übung verläuft in der Durchführung analog dazu. Allerdings geht es für den:die Beratungsnehmer:in dieses Mal um den Versuch, sich in sein:ihr Opfer hineinzuversetzen und aus dieser Perspektive heraus einen Brief an sich selbst als Täter:in zu schreiben. Wenn es mehrere Opfer gibt, sollte der Brief von dem Menschen kommen, den der:die Beratungsnehmer:in besonders massiv verletzt hat. Auch hier geht es in erster Linie um den Erkenntnisprozess: Was könnte der:die Betroffene empfinden? Was würde er:sie wohl schreiben? Welche Botschaft würde er:sie loswerden wollen?

Auch diese Übung ist sehr schwer, vielleicht sogar schwerer als die vorangegangene. Daher ist die Begleitung sehr wichtig. Der fertige Brief wird ebenfalls laut vorgelesen, wobei die Berater:innen auf sichtbare Anzeichen von Emotionen achten. Bei der Rückmeldung sind folgende Aspekte zu beachten: Wo ist es gelungen, den:die Betroffene tatsächlich zu verstehen? Welche Stellen sind besonders schwergefallen und warum? Gibt es Stellen, an denen eher Selbstmitleid und weniger Empathie zu spüren ist (z. B. Stellen, an denen die Anklage des:der Betroffenen allzu vorwurfsvoll-tränenreich klingt, so dass der:die Adressat:in beim Vorlesen selbst in Tränen und Selbstbezichtigungen ausbricht)? Bei all dem ist wichtig, dem:der Adressat:in Wohlwollen und Respekt zu signalisieren. Er:sie hat eine große Aufgabe bewältigt.

3. Fazit

Sind all diese Übungen erfolgreich durchlaufen, hat der:die Adressat:in einige wichtige erste Schritte getan. Allerdings müssen die erlernten Fertigkeiten weiter eingeübt und gepflegt werden, um auch längerfristig wirken zu können. ■

Geschlechter-sensible Arbeit als Teil des Ausstiegs und der Distanzierung

Laura Adrian
Ausstieg S-H/KAST e.V.

Die Dimensionen des Geschlechtsbegriffs

Im Deutschen beschreibt das Wort „Geschlecht“ das biologische Geschlecht, das sich z. B. über die Geschlechtsorgane und die Möglichkeit, entweder Spermien oder Eizellen zu produzieren, definiert. Solange sich die Debatte auf rein biologische Aspekte konzentriert, ist sie in den meisten Fällen wenig relevant für die praktische Arbeit des Ausstiegs- und Distanzierungsprozesses.

Der Mensch ist aber immer auch kulturelles Wesen, das Wort „Geschlecht“[1] beschreibt somit auch die kulturelle Identität, die mit dem biologischen Geschlecht verknüpft ist. Vereinfacht gesagt handelt es sich um von der eigenen Kultur, der Gesellschaft, vermittelte normative Ordnung davon, wie Frauen und Männer zu sein haben. Besonders prägend hierfür ist die eigene Familie, vor allem die Rollenvorstellungen der Eltern, später auch die Vorstellungen der Peers, also z. B. des Freundeskreises, der Partner:innen oder Vorstellungen, die über Socialmedia vermittelt werden.

Auch die extreme Rechte hat ihre eigenen Vorstellungen hinsichtlich des kulturellen Geschlechts. Wenngleich eine Differenzierung zwischen biologischem und kulturellem Geschlecht nicht erfolgt. Die Rollenvorstellungen der extremen Rechten werden dadurch determiniert, dass das biologische Geschlecht nicht nur begründet, welche Keimzelle produziert wird, sondern auch die Verhaltensweisen, Eignung für Berufe, Freizeitbeschäftigung, Charaktereigenschaften und Lebensziele vorgibt. Eine biologische Frau, die Hausfrau und Mutter ist, sich gleichzeitig aufopfernd in der Beziehung mit ihrem Partner zeigt, ihre eigenen Bedürfnisse hinter die von Partner, Kinder, Ideologie und Pflege des Aussehens stellt, ist in den Vorstellungen der extrem rechten Ideologie eine „natürliche“ Frau. Es wird argumentiert, dass das biologische Geschlecht auch diese Lebensführung determiniert. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass eine Ablehnung der kulturell geprägten Vorstellungen davon, was es heißt, eine Frau zu sein,

1 Siehe z. B.: West, Candace u. Zimmerman: Doing Gender in Gender and Society Vol. 1, No. 2, 1987.

nicht natürlich ist und eine Auflehnung gegen die „natürliche", da biologische, Ordnung sei. Innerhalb der extremen Rechten werden also Frauen belohnt, die durch diesen engen Korridor von erwünschten Verhaltensweisen erfolgreich navigieren, diejenigen, die sich außerhalb davon bewegen, werden sanktioniert.

Frauen in der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit

Eine Klientin, die danach gefragt wurde, wie die Rolle von Frauen in der Szene ist, beschreibt diese als „nicht gut" und dass die Essenz darin liege, „Schmuckstück des Mannes" zu sein und sich aufopfernd um die Bedürfnisse nicht nur des eigenen Partners, sondern aller Männer im Dunstkreis der Kameradschaft zu kümmern. Gleichzeitig ist die Gestaltungsmöglichkeit einer Frau in der extremen Rechten in den meisten Fällen sehr beschränkt. Es gibt viele Zusammenkünfte, Positionen und Organisationsstrukturen, die für Frauen tabu sind. Die Vorstellungen von Geschlecht wirken sich auch darauf aus, wofür Frauen Anerkennung bekommen, z. B. für Kinderreichtum, da Kinder als (Teil-) Eigentum der Szene und als die nächste Generation der Ideologieträger:innen gesehen werden.

Entscheiden sich Frauen, die extreme Rechte zu verlassen, spielt im Distanzierungsprozess auch die Auseinandersetzung mit den Vorstellungen rund um das kulturelle Geschlecht eine Rolle. Wie weit und auch wie explizit dieser Prozess gestaltet wird, ist sehr unterschiedlich und sollte sich an den Wünschen und Bedürfnissen der Klientin orientieren. Man kann davon ausgehen, dass es unterschiedliche Level der Intimität bei der Thematik gibt und nicht für alle Bereiche wird die Klientin anbieten, sich mit diesen aktiv auseinander zu setzen. Sehr intime Bereiche können die aktuelle oder vergangene Beziehung sein, die auch immer eine Auseinandersetzung mit gelebten Rollenvorstellungen beinhaltet. Außerdem gehören hier auch erlebte Übergriffe oder Fälle von erlittener häuslicher Gewalt dazu. Eine Besonderheit in der Arbeit mit Frauen aus der extremen Rechten ist sicherlich, dass sie sowohl Täterin als auch

Opfer der Szene waren. Sie selbst haben die Aufrechterhaltung der frauenfeindlichen Strukturen reproduziert, haben selbst Außenstehende diffamiert oder angegriffen und eventuell dazu beigetragen, neue Personen für die Szene zu gewinnen. Gleichzeitig legitimiert und verharmlost die frauenfeindliche Struktur innerhalb der extremen Rechten auch Beleidigungen, Übergriffe und Gewalt gegen Frauen. Und nur weil eine Frau der extremen Rechten angehört, heißt das nicht, dass sie dort einen besonderen Schutz genießt.

Wenn eine Frau lange Zeit in der extremen Rechten war und mit einem Szenemitglied Kinder bekommen hat, stellt dies bei ihrer Ausstiegs- und Distanzierungsgeschichte eine besondere Herausforderung dar. Im besten Fall steigen beide Partner zur gleichen Zeit oder mit geringem zeitlichem Abstand aus. Dies ist aber nicht immer der Fall. Wenn der Partner und Vater der Kinder in der Szene verbleibt, ist es für die Mutter ein Balanceakt, ihren Ausstieg abzuschließen. Sie kann oder möchte ihren Kindern nicht den Kontakt zu ihrem Vater verbieten, gleichzeitig wird seine politische Einstellung von staatlichen Institutionen an sich nicht als Hinderungsgrund für die Ausübung seiner Partizipation in der Erziehung gesehen. Solange die Kinder, nicht erwachsen sind und selbst entscheiden, keinen Kontakt zu ihrem Vater zu haben, werden sie wie auch die Mutter, eine Verbindung zur Szene beibehalten. Aufgabe der Beratung kann sein, dieses Verhältnis sichtbar zu machen, gemeinsam nach Lösungen zu suchen, gleichzeitig aber auch auf Risiken hinzuweisen und das Wohl der Kinder zu beachten. Wenig ratsam ist es, ein Ultimatum zu setzen, das den Kontaktabbruch mit dem Vater für eine Weiterarbeit verlangt. In der betreffenden Situation kann nichts an den bestehenden Verhältnissen geändert werden – die Eltern der Kinder sind nicht austauschbar und ihre jeweilige Entwicklung oder die Beziehung zur Szene bleibt ihre Entscheidung. Für die Beratung ist dies heikel, eine vollständige Distanzierung kann es für die Klientin eigentlich nicht geben. Es hilft nur pragmatisch zu bleiben, gemeinsam Klarheit über die bestehenden Verhältnisse zu finden und diese gemeinsam zu bewältigen.

Weiter oben sind wir bereits darauf eingegangen, dass das eigene Rollenverständnis stark von den Eltern bzw. den Personen, die Vater- bzw. Mutterrollen

übernommen haben, geprägt wird. Für die Klientin kann es sehr hilfreich sein, sich diesen Rollenbildern bewusst zu werden, um eine bewusstere Entscheidung darüber treffen zu können, wie sie selbst ihre Rolle als Partnerin, Mutter oder Freundin ausleben will. Gleichzeitig ist auch hier von der Beratung eine angemessene Sensibilität vorausgesetzt. Wenn sich jemand mit den Rollenvorstellungen der eigenen Eltern auseinandersetzt, kann dies in den seltensten Fällen neutral oder mit professioneller Distanz erfolgen. Gerade in konfliktreichen Elternbeziehungen werden Geschlechterrollen auch als Druckmittel eingesetzt, wenn z. B. der Frau der Vorwurf gemacht wird, dass sie wertlos sei und ohne den Mann auf der Straße stehen würde oder aber dem Mann, dass er ein Versager sei, da er seinen Beruf verloren hat.

Dennoch ist die Frage nach dem Rollenverständnis der eigenen Eltern elementar, wenn die Klientin sich mit ihrem eigenen Geschlecht auseinander setzen möchte.

Auf Grund der oben genannten „Naturalisierung“ des kulturellen Geschlechts der Frau in der extrem rechten Szene ist es für Aussteiger:innen eine besondere Herausforderung, ihre Emanzipation zu navigieren. Solange einer Frau innerhalb der Szene verbleibt, werden Bestrebungen sich zu emanzipieren oder die patriarchalen Strukturen aufzubrechen nicht toleriert. Somit werden auch die eigenen Vorstellungen von dem Wert als Frau und den „erlaubten“ Verhaltensmustern ganz oder teilweise den Normen der extremen Rechten angepasst.

Verlässt eine Frau die extreme Rechte, so verlässt sie auch ein geschlossenes Weltbild, das ihr sehr klare Vorgaben dahingehend nahegelegt hat, wie sie zu sein hat und wie sie die Welt zu bewerten hat. Es ist ein Prozess, dieses Weltbild ganz oder in Teilen aufzugeben. Ausstieg bedeutet nicht, dass sich die Klientin auch von ihrem Weltbild verabschiedet hat bzw. ihr es nach vielen Jahren in der Szene sofort gelingt, gleichberechtigte, GMF-freie Einstellungen zu übernehmen. Hier bleibt auch festzuhalten, dass die Gesamtgesellschaft selbst durchaus weiterhin frauenfeindliche, homophobe und toxisch-männliche Vorstellungen teilt. Die Vorstellungen, die in der extremen Rechten existieren, entstehen nicht in einem von der Gesellschaft hermetisch abgeriegelten

Vakuum, sondern entstehen „mitten unter uns“ und werden in der Szene extrem gedacht.

Meine Hausaufgaben als Beratung

Für die Berater:innen ist es deswegen essentiell, sich mit den eigenen Vorstellungen von Geschlecht auseinander zu setzen. Denn nur wenn ich selbst gängige Stereotype und geschlechtsbezogene Grenzen im Kopf („Frauen können kein Mathe, Männer sind untreu“ etc.) aufgearbeitet habe, kann ich diese Stereotype in der Beratung ansprechen und hinterfragen. Kann ich dies nicht und bleiben stereotype Vorstellungen über Geschlecht und Geschlechterrollen meine blinden Flecken, werden sie auch im Kontext der Beratung nicht problematisiert. Auch im Beratungsteam selbst sollte Geschlecht thematisiert werden, denn auch z. B. gemischtgeschlechtliche Tandems und die Interaktion zwischen den Berater:innen werden von Beratungsnehmenden wahrgenommen. Es kann zu erheblichen Widerstand führen, wenn der Klientin gegenüber erklärt wird, dass z. B. Männer und Frauen gleichberechtig sind, im Beratungsteam aber z. B. der Mann den größten Redeanteil hat oder die Frau nur als Assistentin wahrgenommen wird.

Die anhängenden Fragebögen bieten einen Einstieg in die geschlechtssensible Arbeit. Sie können entweder gemeinsam durchgeführt werden oder aber selbstständig von der:dem Klient:in, um danach bei einem Termin gemeinsam die gesammelten Punkte zu besprechen. ■

Fragebogen: Was ist weiblich?

Dieses Zeichen wird oft benutzt, um darzustellen, dass es sich bei einer Person um eine weibliche Person handelt. Es ist eine Darstellung des Handspiegels der Göttin Venus, die die römische Göttin der Liebe, des erotischen Verlangens und der Schönheit ist.

Was ist für dich weiblich?

.....

.....

.....

.....

Was ist für dich nicht weiblich?

.....

.....

.....

.....

Was ist positiv an genannten Eigenschaften?

.....

.....

.....

.....

Was ist negativ an genannten Eigenschaften?

.....

.....

.....

.....

Wie handeln Personen in deinem Umfeld weiblich?

.....

.....

.....

.....

Fragebogen: Was ist männlich?

Dieses Zeichen wird oft genutzt, um darzustellen, dass es sich bei einer Person um eine männliche Person handelt. Es wird auch als das Marssymbol bezeichnet und stellt einen Schild dar, hinter dem ein Speer herausragt. In der Astronomie steht es auch für den Planeten Mars.

Was ist für dich männlich?

.....

.....

.....

.....

Was ist für dich nicht männlich?

.....

.....

.....

.....

Was ist positiv/negativ an den genannten Eigenschaften?

.....

.....

.....

.....

Wie handeln Personen in deinem Umfeld männlich?

.....

.....

.....

.....

Rechte Musik – Beat des Ausstiegs?

Vincent Volz
RAUSzeit/
Arbeit und Leben
Niedersachsen Ost

1) *Warum* sollte Musik in der Ausstiegsarbeit überhaupt thematisiert werden?

Rechte Musik ist in diversen Musikgenres vertreten. Der rechtsradikale Rapper Chris Ares landete auf Download-Plattformen wie iTunes hohe Platzierungen in den Hip Hop-Charts. Auch der preisgekrönte Sänger Xavier Naidoo paarte Popmusik mit kruden Verschwörungsmythen. Mittlerweile ist festzustellen, dass rechte Musik kein Randgruppenphänomen mehr darstellt, sondern schon in der breiten Öffentlichkeit Einzug gefunden hat.

Des Weiteren übernimmt Musik für viele Menschen eine ganz besondere Rolle in ihrem Leben ein. Durch Musik können wir unsere Stimmung beeinflussen, setzen uns mit neuen Themen auseinander oder lernen neue Orte und andere Menschen kennen. Gleichzeitig fungiert Musik als Speicher für Erinnerungen an eigene biografische Stationen.

Auch für Aussteiger:innen ist Musik in diesem Sinne relevant: In rechten Szenen existiert heute ein breites Angebot an genreübergreifender Musik. Sie bietet Interessierten u. a. mögliche Lösungen für eigene Fragen, einen Kanal für das eigene Erleben von Ungerechtigkeiten und neue Gemeinschaften und Aktivitäten an. Aussteiger:innen haben über Musik häufig erste Zugänge zur Szene gefunden, bildeten sich über sie ihre jeweiligen ideologischen Standpunkte und vernetzen sich über rechte Musikevents.

In der Ausstiegsarbeit bietet Musik daher häufig die Möglichkeit, gedanklich mit den Aussteiger:innen an verschiedene biografische Stationen zurückzukehren und sich ein umfassendes Bild ihrer Lebenswelt zu machen. Gemeinsam kann hier ergründet werden, welche Funktionen die Zuwendung zu rechten Szenen für die Aussteiger:in erfüllt(e) und welche Möglichkeiten es stattdessen gegeben hätte. An dieser Stelle lassen sich insbesondere emotionale Aspekte der:s Aussteiger:in, wie z. B. der Wünsche nach Teilhabe, Hegemonie, Zuneigung, Stabilität und Zugehörigkeit thematisieren.

Weiterhin bietet Musik eine Gelegenheit um über die jeweiligen Musikinhalte ins Gespräch zu kommen. Hier ist es möglich, Aussteiger:innen gegenüber menschenfeindlichen Texten zu sensibilisieren und ihnen Alternativen auf ihre gesellschaftlichen Fragen sowie anhand eigener Musik und Gedanken andere Perspektiven aufzuzeigen.

2) *Wie* sollte Musik in der Ausstiegsarbeit thematisiert werden?

Nachdem im vorherigen Absatz beschrieben wurde, warum Musik in der Ausstiegsarbeit thematisiert werden sollte, stellt sich die Frage, wie Musik in der Ausstiegsberatung thematisiert werden kann. Konkret sollen dabei Vorgehen, Methoden und Zielstellung im Fokus stehen. Die Beratung gliedert sich hierbei in fünf Phasen, welche im Folgenden der Reihe nach beschrieben werden. Die Phasen sollten nicht als starrer Ablauf verstanden werden. Sie stellen viel mehr ein langfristiges, variables und im Ablauf verschiebbares Gerüst der Beratung dar, welches ein Verständnis für Ausstiegsprozesse schaffen soll.

In **der ersten Phase** steht die gemeinsame Erkundung der ausgewählten Musiksequenz im Vordergrund. Der:die Berater:in sollte an dieser Stelle dafür sorgen, dass die Musik in einem vor anderen Personen geschütztem Raum abgespielt werden kann. Hier sollten bequemes Sitzmobiliar, Arbeitsmaterialien (Zettel und Stift), Musikboxen zum Abspielen des Musikstücks sowie ein Notebook zum Ansehen des Musikvideos oder für Recherchen vorhanden sein.

Wenn Berater:in und Aussteiger:in angekommen sind und sich bereit fühlen, kann das Musikstück oder Musikvideo angehört bzw. angesehen werden.

In der **zweiten Phase** gilt es, mittels im Vorfeld vorbereiteter Fragen (mündlich oder schriftlich auf Fragekarten) biografische und/oder emotionale Zugänge

der Aussteiger:in zum ausgewählten Stück herauszuarbeiten. Biografisch kann ergründet werden, welchen Stellenwert rechte Musik im Leben der Aussteiger:in einnimmt, welche Situationen er:sie damit verbindet und an welche Orte und Lebensabschnitte er:sie zurückdenkt. Fragen können sein: Wann hast du das Lied als erstes gehört?, Welche Rolle spielt das Lied für deine Zeit in der rechten Szene? Wo hast du das Lied als erstes gehört? Emotional kann ergründet werden, welche Gefühle die:der Aussteiger:in zum Hören des Musikstücks motivieren. Das kann zeigen, welche Stärken und Funktionen die:der Aussteiger:in in rechter Ideologie und Lebenswelt sieht. Fragen können sein: Was magst du an dem Lied? Welche Gefühle verbindest du mit dem Lied? Und warum (hier kann auch mit Gefühlskarten gearbeitet werden)?

In der **dritten Phase** wird die Musik hinsichtlich ihres Hintergrundes und ihres Inhalts analysiert. Berater:in und Aussteiger:in nehmen in dieser Phase eine forschende Perspektive ein. Zuerst sollte ergründet werden, in welchem Kontext das Musikstück steht. Hier kann der:die Berater:in (schriftlich vorformuliert oder mündlich) fragen, wer der:die Interpret:in des Stücks ist, in welchem gesellschaftlichen Zusammenhang das Musikstück entstand, ob es indiziert ist und warum.

Anschließend sollte das Musikstück auf inhaltlicher Ebene ergründet werden. Mögliche Fragen an den Songtext oder das Musikvideo könnten sein: Welche Textpassagen des Textes grenzen andere Personen aus? Wie wird Geschlecht dargestellt bzw. sexuelle Identitäten dargestellt? Wem wird die Schuld an Problemen gegeben?

In der **vierten Phase** sollte der:die Berater:in dem:der Aussteiger:in ihre eigenen Gedanken und Gefühle als Gegenangebot zeigen, Vorhandenes reflektieren und ein Problembewusstsein in dem:der Aussteiger:in aktivieren. Hierzu bieten sich besonders die Ergebnisse der dritten Phase an. Anhand dieser können menschenfeindliche Inhalte benannt und in ihren schädlichen Auswirkungen erläutert werden. Auch biografische und emotionale Aspekte können an dieser Stelle hinsichtlich ihrer Funktion reflektiert werden.

In der **fünften Phase** sollte der:die Berater:in mit dem:der Aussteiger:in Alternativen zu rechter Musik erarbeiten. Je nach angesprochenen Aspekten kann der:die Berater:in hier Informationen zu den folgenden Themen übermitteln: Alternative Musikstile im gleichen Genre, Informationen über andere Orte für soziale Kontakte, Alternativen zur Emotionsregulierung, Informationen über lokale Hilfenetze. Der:die Berater:in kann den:die Aussteiger:in weiterhin mittels Infomaterialien und „Hausaufgaben" in ihrer selbstständigen Bearbeitung von Problemlagen und Ideologiefragmenten unterstützen. In einer Nachberatung sollte weiterer Unterstützungsbedarf bei der Suche nach Alternativen abgefragt werden.

Benötigtes Arbeitsmaterial

- Abspielgerät für die Musik/Boxen
- Laptop(s) zum anschauen des Musikvideos und zur Recherche
- Musikstück/Video gespeichert oder online abrufbar
- ausgedruckter Musiktext
- Notizblock und Stifte
- Alternative Musikstücke

■

Dilemma-Spiel für Jugendliche und junge Erwachsene

Kati Behrens
Distance – Ausstieg Rechts

Basisspiel: Asmodee – Trial By Trolley, Kommunikationsspiel

Spieler:innen: 3 – 13
Alter: 16 +
Spielzeit: ca. 15 – 30 Minuten

Die Methode basiert auf dem für Partys entwickelten Spiel „Trial By Trolley" des französischen Spieleherstellers „Asmodée", bekannt für witzige, an Comics angelehnte Figuren. Aufgrund der Aufmachung eignet sich das Spiel für Jugendliche und junge Erwachsene.

Das Spielprinzip lehnt an das bekannte Zug-Dilemma an: Es muss entschieden werden, welches von zwei Gleisen ein herannahender Zug, ohne Bremsen, mitsamt der sich auf den Gleisen befindenden Personen, überfahren wird. Im Spiel übernimmt eine Person/eine Gruppe die Rolle des:r Schaffner:in, die anderen beiden Spieler:innen oder Gruppen übernehmen jeweils ein Gleis, an das im Spielverlauf verschiedene Karten mit „guten" und „bösen" Charakteren gelegt werden. Zudem existieren Modifikator-Karten, mit denen die Charaktere mit Eigenschaften ausgestattet werden können (z. B. „wird überleben und dich verfolgen", „wird ein Heilmittel gegen Krebs finden" etc.), um die Entscheidung der zuglenkenden Person zu beeinflussen. Nachdem alle Karten gelegt worden sind, folgt eine Diskussionsrunde, in der die Gruppen argumentativ versuchen, das eigene Gleis zu retten und den:die Schaffner:in davon zu überzeugen, das Gleis der anderen Gruppe zu überfahren.

Die Karten beinhalten emotional aufgeladene Figuren (Familie, Hundewelpen, Babys), politisch und geschichtlich relevante Charaktere (Wladimir Putin, Adolf Hitler), Figuren aus der Popkultur (Keanu Reeves, verschiedene fantastische Charaktere) oder etwaige Berufsgruppen. Die Inhalte sind dabei in die Kategorie „schwarzer Humor" mit teilweise grenzwertigen humoristischen Ausprägungen einzuordnen, was gleichzeitig eine Faszination im Bereich Jugendkultur auslösen und damit motivierend wirken kann.

Als Spiel-Methode in der Ausstiegsberatung

Die Methode ist noch nicht erprobt worden. Sie sollte aber das Ziel haben, zu Beginn eines Beratungsprozesses spielerisch einen Diskussionsraum zu eröffnen, in dem (extrem) rechte Überzeugung nicht den Hauptfokus einnehmen, jedoch auch zur Sprache kommen können, da der Spielinhalt entsprechend aufbereitet ist. Gerade Klient:innen, die während der Beratung Schwierigkeiten aufweisen, ihre eigenen Überzeugungen in einem ernsthaften Kontext darzustellen oder diese sozial erwünscht schmälern, erhalten so die Möglichkeit, sich der Thematik zu öffnen. An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob Personen wie Putin oder Hitler geeignete Charaktere für einen spielerischen Kontext darstellen oder ob es nicht gerade hier für die Klient:innen einfach gemacht wird, sich sozial erwünscht zu positionieren. Eben diese Charaktere üben aber zumeist eine gewisse Faszination auf Jugendliche aus, sodass das Spiel durch die Gespräche und Diskussionen über die Figuren eine Brücke für zukünftige Beratungen darstellen kann. Die beratende Person ist hier in der Verantwortung, die Charaktere aus dem spielerischen Kontext zu lösen und auf die Ernsthaftigkeit aufmerksam zu machen. Gleichzeitig fungiert die Spiel-Methode als Beziehungsaufbau, da auch die Berater:innen am Spiel teilnehmen und der Fokus auf ein positiv besetztes, humorvolles Spielerlebnis gelegt wird.

Wichtig bei der Spielvorbereitung ist es, entsprechend der Biografie der Klient:innen, aber auch in Hinblick auf die Grenzen der Berater:innen, die Karten vor Spielbeginn zu sichten, zu reflektieren und ggf. für die Spielrunden auszusortieren. Diese Inhalte können teilweise triggernd wirken oder für Jugendliche im Beratungskontext ungeeignet sein (z. B. Pädophilie).

Spiel: https://www.asmodee.de/produkte/trial-by-trolley ■

Über den *Nordverbund*

Der *Nordverbund Ausstieg Rechts* ist das Netzwerk der zivilgesellschaftlichen Distanzierungs- und Ausstiegsprogramme der norddeutschen Bundesländer (Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein). Wir arbeiten eng über Ländergrenzen hinweg zusammen und vernetzen Akteur:innen, um Ausstiege aus und Distanzierungsprozesse von (extrem) rechten Einstellungen, Kontexten und Verschwörungsnarrativen zu ermöglichen.

Der *Nordverbund Ausstieg Rechts* ist Ansprechpartner für Multiplikator:innen, Regelstrukturen, Behörden und alle weiteren Interessierten am Thema „Ausstieg und Distanzierung". Neben Beratung und Begleitung werden Weiterbildungen angeboten, z. B. in Themenfeldern wie „Pädagogischer Umgang mit Menschen, die (extrem) rechte Äußerungen tätigen".

Gemeinsam wird eine Online-Beratungsstelle betrieben, die eine anonyme Kontaktmöglichkeit sowohl für Ausstiegsinteressierte als auch für Multiplikator:innen und Angehörige bereitstellt.

Ein Fokus unserer Arbeit liegt auf dem Angebot an Kader und Funktionär:innen der (extrem) rechten Szene, diese bei einem Ausstieg zu begleiten.

Das Netzwerk entwickelt und erweitert zudem konkrete Arbeitshilfen und Methoden aus den Qualitätsstandards des bundesweiten Dachverbands Bundesarbeitsgemeinschaft „Ausstieg zum Einstieg" e.V., dem wir angehören.

Der *Nordverbund Ausstieg Rechts* wird durch eine Kooperation der Landesdemokratiezentren mit den jeweiligen Beratungsnetzwerken der beteiligten Länder ermöglicht und aus dem Bundesprogramm „Demokratie leben!" sowie den Landesprogrammen gegen Rechtsextremismus gefördert.

Die Beratungsstellen

BREMEN

Sichtwechsel
perspektive ausstieg e.V.
Tel. (0160) 95 55 91 82
beratung@perspektive-ausstieg.de
www.sichtwechsel-bremen.de

MECKLENBURG-VORPOMMERN

JUMP
CJD Nord
Tel. (0151) 40 63 92 17
kontakt.jump-mv@cjd.de
www.jump-mv.de

HAMBURG

Kurswechsel
CJD Hamburg
Tel. (0800) 565 780 056
info@kurswechsel-hamburg.de
www.kurswechsel-hamburg.de

NIEDERSACHSEN

Distance - Ausstieg Rechts
Postfach 5516, 26045 Oldenburg
Tel. (0157) 37 21 95 24
info@distance-ausstieg-rechts.de
www.distance-ausstieg-rechts.de

SCHLESWIG-HOLSTEIN

KAST e. V.
Rendsburger Straße 4, 24534 Neumünster
Tel. (04321) 3901777
info@ausstieg-sh.de
www.ausstieg-sh.de

In den Jahren des Bestehens des Netzwerkes Nordverbund Ausstieg Rechts haben die einzelnen Mitglieder eine große Vielfalt an Konzepten, Methoden und Haltungen entwickelt und angewandt, die in dieser Handreichung für Interessierte transparent gemacht wird. Die Veröffentlichung bietet einen konkreten Einblick in die Methodendiversität unserer praktischen Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit Rechts und stellt eine Auswahl der unserer Arbeit zugrundeliegenden pädagogischen Konzepte vor.

Dabei beschreiben die Mitglieder jeweils Ansätze und Beispiele aus ihren Tätigkeiten, wodurch eine Sammlung unterschiedlicher Herangehensweisen entsteht, aber kein vollständiger Distanzierungs- und Ausstiegsprozess dargestellt werden kann. Die Handreichung eignet sich daher nicht zur eigenständigen Begleitung eines solchen Prozesses. Sie gibt jedoch eine Idee von möglichen Arbeitsweisen und einer Einbettung in andere sozialräumliche Zusammenhänge.

www.nordverbund-ausstieg.de